100. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot"

München, Sonntag/Montag, 26./27. Juli 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

# Die Deutschenverfolgungen in Polen

## Heraus mit Gegenmaßnahmen!

Uns wird geschrieben:

Mit Bezug auf Ihre 93. Ausgabe vom 18. Juli, „Bevorstehende Deutschenausweisungen aus Polen" möchte ich Ihnen unter dem Eindruck einer kürzlich 10tägigen Anwesenheit in Polen in den letzten Tagen, mitteilen, daß die Deutschenausweisungen nicht bevorstehen, sondern im vollen Gange sind, weil diejenigen Deutschen, welche für Deutschland gestimmt und keinen Haus- oder Grundbesitz in Polen haben bis 1. August (die Junggesellen sind bereits ausgewiesen und im Juni abgezogen.) mit Sack und Pack Polen verlassen müssen. Es ist kaum zu schildern, welches Elend infolge der Wohnungsnot in Deutschland herrscht und noch weiter entstehen wird, wenn die Maßnahmen der Optanten, man spricht von unverbindlich 15000 Familien, die nach Deutschland kommen und keine Wohnung finden.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß es auffällig ist, daß man in deutschen Zeitungen nichts von Gegenmaßnahmen, d. h. Ausweisung polnischer Staatsangehörigen liest.

Ich bitte sie, entweder mit einem Artikel oder sonst wie durch Ihre Abgeordneten darauf hinweisen zu lassen, und sind die zuständigen Stellen mit aller Schärfe zu ersuchen, daß diese wohl nie wiederkehrende Gelegenheit, die zahlreichen eingewanderten polnischen Juden aus Deutschland auszuweisen, versäumt wird, und wodurch eine große Anzahl von Wohnungen zunächst auch für die Optanten oder sonstigen Wohnungsuchenden frei werden dürften.

In Polen konnte ich unverbindlich erfahren, daß das Abkommen, welches im Vorjahre in Wien deutscherseits von dem Reichskommissar Dr. Lewald-(Jude) geschlossen wurde, in einer Bestimmung die Ausweisung von polnischen Juden aus Deutschland einschränken soll?

*

Wir fragen: Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um den polnischen Frechheiten entgegenzutreten?

Hat die polnische Regierung durch ihre Unterwerfung unter die hebräische Hochfinanz das Recht auf Deutschenausrottung erhalten?

## Tschechische Manöver an der bayer. Grenze

Wie die „Donauzeitung" aus Freyung berichtet, werden längs der Grenze des Unteren Bayerischen Waldes, vom Dreisesselberg bis zum Lusen, in den letzten Tagen größere Übungen tschechoslowakischen Militärs abgehalten.

## Aufhebung des österreichischen Visums

Berlin, 25. Juli. Aus Wien wird gemeldet: Wie aus gutinformierten Kreisen mitgeteilt wird, wird das Paßvisum im Verkehr zwischen Deutschland und Österreich am 10. August aufgehoben werden.

## Im Zeichen des Sicherheitspaktes
## Willkürurteil der französ. Militärgerichte

Berlin, 25. Juli. Das französische Militärpolizeigericht Landau verurteilte am Donnerstag den protestantischen Kirchenrat Pastor Philipp Horn, von hier, wegen Ungehorsams gegenüber Befehlen der französischen Besatzungsbehörde und wegen ungebührlichen Benehmens gegenüber der französischen Besatzungsbehörde zu vier Tagen Gefängnis und 125 Mark Geldstrafe. Vor dem Militärpolizeigericht hatte sich ferner der Zollbeamte Walter Schneider aus Neulauterbach unter der Anklage der Überschreitung seiner Kompetenzen und ungebührlicher Haltung gegenüber einem Offizier der Besatzungsbehörde zu verantworten. Schneider wurde zu fünfundvierzig Tagen Gefängnis verurteilt.

## Enttäuschung Londons über die franz. Stellungnahme zur deutschen Antwort

London, 25. Juli. Der französische Standpunkt, wie er in der Pariser Presse sowie in den Mitteilungen an den englischen Außenminister in Beurteilung der deutschen Note zum Ausdruck kommt, hat in politischen Kreisen in London stark enttäuscht. Man weist darauf hin, daß man auf diesem Wege nur schwer zu einer Einigung kommen könne, denn die gegenwärtige Stellungnahme der französischen Regierung bedeute nichts anderes als eine neue Formulierung des schon in der Note vom 16. Juli vertretenen Standpunktes.

In England erwartet man im allgemeinen keine schnelle Entwicklung der Dinge, zumal die Krisis im Kohlenbergbau die Aufmerksamkeit des englischen Kabinetts sehr stark in Anspruch nimmt. Auch in der englischen Zeitschriftenwelt hat die deutsche Antwort einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. „News Statesman" schreibt, daß Dr. Stresemann entweder ein viel fähigerer Mann sein müsse als alle seine Vorgänger in vergangenen Jahren, oder er sei viel besser beraten. „Saturday Review" schreibt, daß die Deutschen in der Vergangenheit den Ruf gehabt hätten, die schlechtesten Diplomaten in Europa zu sein. Wenn sie indessen fortfahren würden, so viel Takt und gesunden Menschenverstand zu zeigen wie in ihrer Antwort an Frankreich in der Sicherheitsfrage, dann müsse man seine Meinung über die politische Weisheit der deutschen Staatsmänner ändern. Herr Stresemann habe eine Antwort gesandt, die weitere Verhandlungen unvermeidlich mache. Es würde damit wohl gelingen, alle Parteien zu zwingen, ihre Karten offen auf den [illegible] Die Ausführungen schließen mit den Worten: Die deutsche Antwort ist, vom britischen Standpunkt aus gesehen, eine weit gesündere Verhandlungsbasis als die Antwort von Frankreich war. Großbritannien wünscht keinen Pakt, der lediglich dazu diene, jene Bestimmungen des Versailler Vertrages zu wiederholen, die so sehr die britischen Gefühle der Gerechtigkeit herausfordern.

## Textilarbeiterstreik in England

London, 25. Juli. In Bradford traten fünfzigtausend Textilarbeiter in den Ausstand. Die Streikenden drangen in die Fabriken, wo gearbeitet wurde, ein, und erzwangen die Einstellung der Arbeit. Schließlich mußte die Polizei eingreifen. Zahlreiche Fenster sind durch Steinwürfe zertrümmert worden. Zwei Polizisten wurden verletzt.

# Deutsches Reich

## Zur Krise im Ruhrbergbau

Bochum, 25. Juli. Die Hauptleitung des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter teilt mit, daß die Meldung, wonach eine Konferenz der Bergarbeiterorganisationen beim Reichskanzler stattfindet, auf einem Irrtum beruht. Über die Stellungnahme der Bergarbeiterführer zur Krise im Ruhrbergbau wird mitgeteilt, daß die Haltung der Regierung und der Arbeitgeber zur Lage im Ruhrbergbau mit größerer Aufmerksamkeit verfolgt werde. Es seien schon Maßnahmen getroffen, um die verantwortlichen Stellen in Berlin zum Handeln zu bewegen. Über die Haltung der Regierung herrscht in weiten Kreisen der Bergarbeiterschaft und der Bevölkerung eine starke Erregung und Erbitterung.

## Die Amnestievorlage im Reichstag

### Große Lärmszenen

m. Berlin, 24. Juli. In der heutigen Reichstagssitzung wurde in die erste Beratung des Gesetzentwurfes über Straffreiheit eingetreten. Der Sozialdemokratische Redner, Abg. Dr. Rosenfeld, brachte die Enttäuschung seiner Partei über die Vorlage zum Ausdruck, die an der wirtschaftlichen Notlage der Bevölkerung und ihren Folgen achtlos vorübergehe. Im Verlauf der Ausführungen Dr. Rosenfelds kam es zu heftigen Zusammenstößen, die sich zu ungeheuren Tumulten steigerten. Der Redner konnte seine Ausführungen nur unter ungeheurem Lärm beenden. Dieser Lärm hielt auch bei den Ausführungen der kommunistischen Abgeordneten Frau Golke, die die volle Amnestie erzwungen wissen wollte, weiter an. Schließlich wurde die Vorlage dem Rechtsausschuß überwiesen.

## „Für den Galgen reif!"

Vor dem Schöffengericht in Weimar fand am Donnerstag die Verhandlung gegen den ehemaligen völkischen Reichstagsabgeordneten Fahrenhorst wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik statt. Er hatte im August vorigen Jahres am Deutschen Tag in Weimar in das Gästebuch des Fürstenkellers Verse geschrieben, in denen über die „Novemberverbrecher Ebert, Severing usw." hergezogen und sie als für den Galgen reif bezeichnet werden. Durch den preußischen Innenminister Severing wurde der Strafantrag gestellt. Eine Prüfung des Gästebuches des Fürstenkellers ergab, daß drei Verse gegen das Republikschutzgesetz verstießen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Fahrenhorst eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 140 Mark und zur Tragung der Kosten des Verfahrens.

## Keine Aufhebung bayer. Finanzämter

Berlin, 24. Juli. Zu der neuerdings viel erörterten Frage eines Abbaues der Reichsfinanzverwaltung sei an die Rede des Reichsfinanzministers vom 2. Juli d. J. erinnert, in der er erklärte:

„Ich sehe zur Zeit mit Rücksicht auf die enorme Arbeitsbelastung der nächsten Jahre, die sowohl dem Ministerium, wie den Landesfinanzämtern draußen obliegt, im Augenblick keine Möglichkeit einer baldigen Änderung des jetzigen Umfanges der Reichsfinanzverwaltung."

Der Minister betonte die Möglichkeit der Dezentralisation und die Notwendigkeit, daß durch die Besetzung der Beamtenstellen draußen im Lande ein gewisser Kontakt mit der Landwirtschaft hergestellt werden müsse, da hierdurch die reibungslose Erledigung der Geschäfte nur gewinnen könne. Er fuhr dann fort:

„Ich bin gerne bereit, von Fall zu Fall zu prüfen, inwieweit es, ohne die Gebote der Sparsamkeit zu verletzen, möglich sein wird, kleinere Finanzämter bestehen zu lassen, insbesondere in Gegenden, wo besonders schwierige Verkehrsverhältnisse bestehen. Ich weiß den Wert der kleineren Finanzämter sowohl in wirtschaftlicher, wie in verkehrspolitischer Hinsicht zu schätzen."

Aus diesen offiziellen Erklärungen des Reichsfinanzministers, die auch auf die Bedürfnisse des südlichen Deutschlands eingehen, ist deutlich sichtbar, daß die Meldungen, die von einer Aufhebung von rund fünfzig Prozent der Finanzämter Bayerns sprechen, jeder Grundlage entbehren.

## Nur die allergrößten . . . .

Aus Stresemanns Note an Briand: Die deutsche Regierung glaubt eine bedeutsame (!) Annäherung der beiderseitigen Anschauungen feststellen zu können.

# Massendesertion der Fremdenlegionäre

## Ein Zwölftel der Marokko-Armee gefallen

Der diplomatische Korrespondent der „Sunday Times" bringt einen bemerkenswerten Bericht über die Lage in Marokko. Er schreibt: „Die Entsendung Petains und Weygands ist ein Zeichen dafür, daß die französische Regierung die Lage an der Marokkofront für außerordentlich ernst hält. Noch vor kaum einer Woche hat man amtlich die französischen Verluste auf nur 400 Mann beziffert, und jetzt gibt man schon zu, daß sie mehr als das Zehnfache dieser Zahl betragen. Es ist etwa ein Zwölftel der gesamten französischen Marokkoarmee gefallen. In militärischen Kreisen hat man wenig Hoffnung, eine zeitweilige Eroberung und Besetzung von Fez durch die Truppen Abd el Krims vermeiden zu können. Abd el Krim ist in der Lage gewesen, Kanonen, Flugzeuge und Pioniermaterial von den Spaniern und Franzosen zu erobern und auf diese Weise seine Truppen gut auszurüsten. Anderseits fehlen den Franzosen gute Straßen und Eisenbahnen. Die Hauptschwierigkeit besteht aber darin, daß ein Angriff auf die Rifkabylen nur durch drei tiefe und enge Gebirgspässe möglich ist, die leicht von einigen tausend entschlossenen Eingeborenen verteidigt werden können. Im äußersten Westen der Front befindet sich allerdings ebenes Gelände, auf dem man den Versuch machen könnte, die Rifkabylen zu überflügeln, aber gerade hier hat Abd el Krim die Hauptmacht der Rifleute zusammengezogen, und um ein solches Unternehmen durchzuführen, wären wenigstens 150000 Mann nötig. Außerdem müßte aber auch noch die ganze übrige Front besetzt und gehalten werden. Von diesen Truppen müßten wenigstens zwei Drittel weiße Truppen sein, weil die farbigen Truppen unzuverlässig geworden sind. Die französische Regierung hat klar erkannt, daß weiße Artillerie und Flieger allein durchaus nicht genügten, um eine Offensive oder auch nur die Verteidigung erfolgreich durchzuführen. Dazu braucht man wenigstens 40000 bis 50000 Mann europäische Infanterie. Marschall Lyautey ist zweifellos ein idealer Verwaltungsbeamter gewesen, militärisch gehört er aber der alten Schule an und ist außerdem krank. Daraus erklärt sich vielleicht sein Mißerfolg. Aber obwohl er alt und schwach ist, weigerte er sich hartnäckig, auch nur einen Bruchteil seiner Vollmachten aufzugeben. Wenn man jetzt Marschall Petain nach Marokko geschickt hat, so ist damit natürlich Lyautey praktisch entlassen. Man kann annehmen, daß General Weygand sein Nachfolger wird."

Der Bericht der „Sunday Times" ist auch insofern interessant, als er zum ersten Male eine Bestätigung der hier schon seit längerer Zeit umlaufenden Gerüchte enthält, wonach wenigstens ein Drittel der französischen Fremdenlegion zu Abd el Krim übergegangen ist. Gute Beobachter der Dinge bemerken übrigens, daß die schnelle Räumung des Ruhrgebiets nicht so sehr auf den französischen Verständigungswillen, als vielmehr auf die kritische Lage an der Marokkofront zurückzuführen ist.

*

Paris, 25. Juli. Wie Havas aus Casablanca gemeldet wird, verläßt General Colombat, einer der bekanntesten französischen Truppenführer in Marokko, seinen Posten. Er sei unpäßlich und müsse sich zur Erholung nach Vichy begeben.

Paris, 25. Juli. Nach Meldungen aus Rabat wird sich Marschall Petain nächsten Montag nach Ceuta und Tetuan begeben, wo er mit Primo de Rivera über die französisch-spanische militärische Zusammenarbeit sprechen wird.

Paris, 25. Juli. Painlevé hat erklärt, die Regierung habe keine Kenntnis von den Friedensvorschlägen Abd el Krims. Nur durch Zeitungsmeldungen sei die Regierung unterrichtet worden, während amtlich noch keine Fühlungnahme bestehe.

## Ein französ. Wahrheitsucher

Vor längerer Zeit wirbelten die in verschiedenen französischen Blättern erschienenen Angriffe Mathias Morhardts gegen Painlevé einen großen Staub auf. Die dann später gesammelten Aufsätze sind nun seit kurzem auch in deutscher Sprache erschienen unter dem Titel: „Die wahren Schuldigen." (Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig). Um es gleich vorwegzunehmen: Das Werk ist eins der erschütterndsten Untersuchungen, die ich über die Kriegsschuld und den Kriegsausbruch gelesen habe. Es zeugt von einer großen analytischen Kraft, unbestechlicher Sachlichkeit und gelegentlich kraftvoller Rücksichtslosigkeit.

Nach einer knappen Zusammenfassung wichtigster Punkte wird der serbisch-österreichische Konflikt an der Hand sämtlicher Akten behandelt. M. stellt zunächst fest, daß die darauf bezüglichen Hauptdokumente weder im französischen Gelbbuch, noch im englischen Blaubuch, noch im russischen Orangebuch, noch im serbischen Blaubuch zu finden sind! Man hat alles Wichtige einfach unterschlagen! Serbien hat den Mord in Serajewo gefeiert: noch am Tage der Tat wurde eine Beilage des Amtsblattes „Srpski Novine" in Belgrad verteilt. Die Mörder waren aus Serbien geschickt, mit serbischen Militärhandgranaten versehen. Am 25. Juli 1914 — fast einen Monat nach dem Morde — erklärte der serbische Außenminister, man habe sich mit der Frage der Verfolgung der Mordspuren noch nicht befaßt . . . Morhardt weist dann nach, daß Serbien auch nicht einen einzigen Punkt der selbstverständlichen Forderungen Österreichs angenommen, sondern sich überall Hintertüren offengelassen habe. Die bisher aufrechterhaltene Behauptung, Serbien habe die wichtigsten Punkte akzeptiert, weist der Verfasser als „schamlose Lüge" nach.

Dann wird der Schutz Serbiens durch die Entente enthüllt, die sich zu „offiziellen Beschützern des Mordes" gemacht habe, die russische Mobilmachung erläutert und Poincarés Hetze mit der Bemerkung gekennzeichnet, dieser konnte sich alles erlauben, denn hinter ihm stand England.

Schonungslos deckt dann Morhardt die Fälschungen des französischen Gelbbuches auf, die er als „einen Betrug von solcher Dreistigkeit" kennzeichnet, „wie ihn sich gewissenlose Staatsmänner kaum je erlaubt haben". Absätze offizieller Telegramme sind einfach herausgelassen worden, so daß diese das Gegenteil vom Gemeldeten aussagen; verschiedene Depeschen sind zu einer einzigen „verschmolzen" worden; andere sind in falscher chronologischer Reihenfolge „geordnet".

Und dann kommt die tragische Stunde vor der Kriegserklärung, da Philipp Berthelot — der Großmeister des Grand Orient — den letzten Versuch Österreichs mit den Worten zurückweist: „Es ist reichlich spät!" Poincarés abgedruckte Briefe werden als Lügen entlarvt und dann Englands Rolle gekennzeichnet.

Italien ersucht Edward Grey um eine Vermittlung und macht einen positiven Vorschlag: „Aber als Italien ihm nahelegt, diese Idee (einer Konferenz) auf die geschickteste Weise zu verwirklichen, läßt Sir Edward Grey sie fahrlässig in Nichts versinken . . . Gibt es einen Menschen, der nicht weiß, daß die britische Diplomatie niemals untätig ist, und daß, wenn sie Gründe hat, nicht zu handeln, das für sie eine Form aktiven Eingreifens ist?"

Nach allem kommt Morhardt zu folgendem Schluß: „Von nun an kämpft die deutsche Regierung einerseits gegen den offenkundigen bösen Willen ihres Verbündeten, Österreich-Ungarn, andererseits gegen die Mächte der Triple-Entente, die heimlich auf die Beute lauern, und Deutschland allein kommt die Ehre zu, in diesem Konzert von unerbittlicher Wildheit die edle Sache des Friedens unterstützt zu haben."

Einige Punkte erscheinen auch Morhardt noch dunkel, und es ist eigentümlich, daß hier immer wieder der Freimaurer Berthelot auftauchte. Hier wäre für Morhardt ein Fingerzeig, weiter zu suchen. Wird er das aber können? Auch die hochfinanziellen Hintergründe der Aktionen werden von M. nicht behandelt. Das Werk ist also hier ergänzungsbedürftig. Trotzdem sollte es Pflicht der deutschen Regierung sein, diese wertvollen Untersuchungen kapitelweise in der ganzen Welt in allen Sprachen zu verbreiten.

Stresemann jedoch muß in Sicherheitspakten machen.

Aber jeder Deutsche, der es kann, sende dies Buch an seine Bekannten ins Ausland. um halbwegs gutzumachen, was eine Reichsregierung in geradezu verbrecherisch-leichtsinniger Weise zu tun unterlassen hat.

A. R.

# Die Zionistenverschwörung

Wien, 25. Juli. Im Verbandsheim der Nationalsozialistischen Vereinigung fand eine Vertretersitzung sämtlicher völkischer Vereine statt, in welcher einstimmig beschlossen wurde, während des Zionistenkongresses Massenversammlungen in Wien zu veranstalten, um der Entrüstung über die Duldung dieses Kongresses Ausdruck zu geben.

*

Am 18. August findet in Wien der 14. zionistische Weltkongreß statt. Die gesamte demokratische und marxistische Presse, ja auch ein großer Teil der sogenannten nationalen Blätter ist einmütig in der Unterstützung dieser alljüdischen Bewegung. Die große Mehrzahl aller Deutschen hat aber nicht die geringste Ahnung davon, was der Zionismus darstellt und was er will. Sachlich betrachtet ist der Zionismus der Sturmbock des jüdischen Volkes, jener Teil, der es müde geworden ist, unter falschen Masken herumzulaufen und der im Bewußtsein der jüdischen Finanzmacht die Larven abgeworfen hat und das alljüdische Programm in Stunden des Triumphes mehr als einmal deutlich ausgesprochen hat.

Gerade zu jener Zeit als das deutsche Volk in bitterstem Ringen um sein Dasein stand, im Jahre 1916, wurde in Berlin eine zionistische Monatsschrift („Der Jude") gegründet, welche sicher die hervorragendste des zionistischen Schriftentums darstellt. In ihr erklärte der führende zionistische Theoretiker Jakob Klatzkin (1916/17, Seite 613), die Juden hätten zwar die Landgerichtsbarkeit der Staaten angerufen, ihren Kodex aber nie anerkannt. Alle Gesetze, die den Juden aufgezwungen worden seien, hätten sie sich stets zu umgehen bemüht. Eine starke Mauer von Juden selbst errichtet sondert sie vom Landesvolke ab und „hinter der Mauer lebte ein jüdischer Staat in Miniatur". Und ein anderes Mal bekannte derselbe Schriftsteller: „Nicht das leiseste Gefühl einer Zugehörigkeit zum Deutschtum oder auch nur einer geistigen Gemeinschaft mit deutscher Art ist im jüdischen Bewußtsein anzutreffen" (1917/18, Seite 364). Und ein anderer jüdischer Führer, Arnold Zweig, erklärte in derselben Zeitschrift: „Wohin der Jude immer gehöre: Europäer ist er nicht" (1917/18, Seite 23 und 28.) Dieses hier offen zum Ausdruck gekommene Haßgefühl gegen alles Deutsche und letzten Endes auch gegen alles Europäische war die Triebfeder, die Theodor Herzl zu seinem Unternehmen befähigte. Auf dem ersten Kongreß in Basel 1897 erklärte er ganz offen, daß das jüdische Volk sich mit einer Gleichberechtigung nicht begnügen würde und sagte, wenn sich eine Regierung den Juden gegenüber auch nur neutral verhalte, so würden die Juden in „den Umsturz flüchten" (Nr. 66 der Jüdischen Rundschau, 22. August 1922). Und freudestrahlend schrieb er später in sein Tagebuch: „Sie sollen nur aufeinander eifersüchtig sein, Engländer und Russen, Protestanten und Katholiken. Sie sollen mich einander streitig machen — so kommt unsere Sache vorwärts."

Der Zionismus erklärt offen, daß es für ihn keinen anderen Maßstab gibt, als das alljüdische Interesse und daß diesem Maßstabe gegenüber alle anderen staatsbürgerlichen Pflichten zurückzutreten haben. Das sagte auch z. B. am 18. Januar 1923 der Direktor der Deutschen Bank, Oskar Wassermann, ganz öffentlich auf einer Tagung der Zionisten des Rheinlandes, das sprach auch das Programm der jüdischen Volkspartei, während der jüdischen Gemeindewahlen in Preußen 1925 offen aus: „Die Jüdische Volkspartei ist begründet auf der Überzeugung von der Einheit des Judentums in aller Welt. Sie lehnt daher alle Bestrebungen ab, die das Judentum in landeskirchenähnliche, von den Staatsgrenzen beschränkte einzelne Gemeinschaften zerreißen wollen. Sie verlangt, daß über den Kreis der rein reliösen Tätigkeit hinaus und im Zusammenhange mit dem Gesamtjudentum allen Interessen der jüdischen Gemeinschaft in jüdischem Sinne gedient werde."

Im Jahre 1917 hatte sich nach Niederwerfung des russischen Judentums die gesamte jüdische Weltpolitik auf die Stützung der angelsächsischen Völker geeinigt und arbeitete ganz bewußt auf die Niederlage Deutschlands hin. Die Folge dieser jüdischen Finanzpolitik war die am 2. November 1917 an Lord Rotschild gerichtete Balfour-Deklaration, die eine im diplomatischen Leben bisher nicht vorgekommene Unterwerfung bekundet; denn in diesem Dokument verspricht die Regierung eines Weltstaates die „größten Anstrengungen" zu machen, um die jüdische Sache zu fördern und übernimmt zugleich die feierliche Verpflichtung für die sogenannten politischen Rechte der Juden in allen Staaten einzutreten. Professor Chaim Weizmann, der Führer der zionistischen Weltorganisation, hat Anfang 1920 in einem Delirium des Triumphes offen erklärt: „England hätte sich der Drohung des Judentums gefügt, im Falle der Verweigerung seiner Unterstützung für die jüdische Sache die Weltrevolution hervorzurufen („Jüdische Rundschau" Nr. 41 1920). Genau dasselbe wiederholte Weizmann auf dem Zionisten-Kongreß in Karlsbad im Herbste 1921, wo er in seiner Hauptrede erklärte, England habe den „guten Willen" des jüdischen Volkes begriffen und eingesehen, daß die Judenfrage wie ein „Schatten in der Welt herumspaziere" und zu einer „ungeheuren Macht des Aufbaues oder der Zerstörung" werden könne. Der Zionist und ehemalige englische Minister für öffentliche Angelegenheiten, Alfred Mond, erklärte später in einer Rede zu Oxford (März 1922), daß die Balfour-Deklaration den sofortigen Erfolg hatte, mitten im Weltkriege eine gewaltige Summe jüdischer Sympathien in allen Weltteilen auf Seite der Verbündeten zu vereinen, und deutete an, daß diese Sympathien in erster Linie den Eintritt Amerikas in den Krieg veranlaßt hätten („Jüdische Rundschau" Nr. 20, 1922). Und die „Frankfurter Zeitung" wußte ebenfalls sehr genau, was sie niederlegte, als sie schrieb: Die Balfour-Deklaration sei ein Fragment des englischen Sieges gewesen. (25. Juni 1921.) Übrigens hat nach dem Kriege ein deutscher Staatsbürger und Zionistenführer, Lichtheim, auf der ersten Zionisten-Konferenz nach dem Kriege in London 1920 das offen zugegeben und erklärt: Die deutschen Zionisten hätten sofort hinter der Balfour-Deklaration gestanden. Bedenkt man, daß diese Balfour-Deklaration die Aufteilung des Staates einer der Deutschland verbündeten Mächte verspricht, so ergibt sich die unglaubliche Tatsache, daß ein deutscher Staatsbürger Hoch- und Landesverrat seiner Gesinnungsfreunde zugeben kann, ohne daß seitens des deutschen Reiches auch nur ein Finger gegen die Zionistenvereinigung gerührt worden wäre. Im Gegenteil, Deutschland entsendet den Zionistenführer Wassermann auf internationale Konferenzen zur Vertretung Deutschlands und ernennt Zionisten (Badt, Goslar) zu Ministerialräten und Pressechefs der preußischen Regierung.

Genau betrachtet, fordert also der Zionismus im Namen der sogenannten Gleichberechtigung das Recht für Hoch- und Landesverrat in jedem einzelnen Staate, denn wie schon angeführt, betont er seine völkische und geistige Fremdheit und Feindschaft der Kultur und den Staaten Europas gegenüber, fordert Handlungsweisen nur nach alljüdischem Maßstabe, zugleich aber sämtliche Rechte in allen Saaten, in denen er zu leben geruht. Neben den schon genannten deutschen Zionisten (es seien hier noch außerdem genannt die Arbeiterführer Cohen-Reuß, Oskar Cohn) sieht man an der Führung des Zionismus auch den Oberrichter Brandeis in Washington, einen der Kriegstreiber in den Vereinigten Staaten, der Wilson zur Seite gesetzt war; ferner Alfred Mond und Herbert Samuel, die Führer der englischen liberalen Partei; Lord Rotschild, den eigentlichen Herrn der Londoner City und damit zugleich der britischen Politik; Ing. Kaplanski, englischer Arbeiterführer und Mitglied des Vorstandes der Hamburger Internationale von 1923; Leon Blum der Sozialistenführer in Frankreich und viele andere bekannte Größen der jüdischen Hochfinanz und des jüdischen Weltbolschewismus. Sämtliche Staaten der Entente anerkennen ihre Unterwerfung durch die von ihnen 1920 in San Remo noch einmal sanktionierte Balfour-Deklaration, damit zugleich Englands Verpflichtung, für die sogenannten Rechte, d. h. Vorrechte sämtlicher Juden in allen Staaten einzutreten, wie das in Polen, in Ungarn, ja auch 1923 in Bayern der Fall gewesen ist, wo auf Protest des englischen Konsuls der Herr v. Kahr die Ausweisung der jüdischen Schieber aus Bayern einstellen mußte. Aus den machtpolitischen Zielen hat man, wie wir gesehen haben, in den Momenten des Triumphes kein Hehl gemacht, doch da Gott sei Dank völkische Blätter diese Frechheiten der Allgemeinheit vermittelten, so hat man es für gut befunden, ab und zu einen Dämpfer aufzusetzen und heute kann man vernehmen, die Zionisten wollten weder die Verdrängung der Araber, noch die Verminderung des christlichen Ansehens in Palästina, noch sonst etwas Staatsgefährliches.

Hierzu ist zu bemerken, da schon Theodor Herzl freudestrahlend vom „englischen" Obersten Goldsmid erzählt, er wolle das heilige Grab „Stein für Stein den Christen zustellen. Einen Teil nach Moskau, einen anderen Teil nach Rom". Und kürzlich hat das enfant terrible des Zionismus Wladimir Jabotinsky in der „Wiener Morgenzeitung" erklärt, alle diese politischen Ausreden der heutigen zionistischen Politiker seien doch nichts als Lügen, die nichts mehr helfen, und dem Zionismus keinerlei Vorteile mehr gebracht hätten.

Was wir in den letzten Jahren erlebten, ist die Auswirkung der zionistischen und der mit ihr Hand in Hand gehenden demokratischen und bolschewistischen Politik; sie zeigt das Bestreben, alle Merkmale eines völkischen Erwachens mit Hilfe der gefügigen Regierungen und der marxistischen Schutztruppen niederzuschlagen. Wir erleben dies in Deutschland, Polen, Rumänien, Ungarn und im Mai und Juni war auch Wien ein deutliches Zeichen dafür, wie die jüdischen

**Notiz**

**25. Juli**

An diesem Tage müssen alle „Sondernummern" und solche, die sich im Laufe des Monats ansammelten, weitergegeben sein. Ob mein Freund den „Beobachter" schon bestellt hat? Sofort nachsehen!

Betrüger an unserem Volke alles daransetzten, um durch Provokationen und Überfälle den Betrieb völkischer Literatur zu unterbinden und die Organisation unserer Verbände niederzuknüppeln. Man will für den neuen alljüdischen Weltkongreß im August freie Luft haben, um ungestört die Programme der künftigen Weltzerstörung festzusetzen. Kürzlich fand in Paris ein Weltkongreß der zionistischen extremen Seite statt, der die Bildung jüdischer Legionen forderte und im April d. J. hatte bereits der Weltorden B'nai B'rith in Atlantic City (dem Schieber-Badeort der Vereinigten Staaten) einen Weltkongreß abgehalten, auf dem alle jüdischen Freimaurer-Führer vereinigt waren und die Grundlagen der Weltpolitik festlegten, die jetzt im August in Wien nach den offiziellen Satzungen auf den geheimen Konferenzen endgültig ausgearbeitet werden sollen. Gleich den anderen Regierungen duldet selbstverständlich auch die österreichische, die ja gerade jetzt in London um goldene Sklavenketten bettelt, dieses offenkundige staatszerstörende Treiben, und wenn nicht das gesamte Volk Wiens und Österreichs mit aller Macht dagegen protestiert, so wird Wien, in dem auch die bolschewistischen Fäden für den Balkan und den ganzen Südosten zusammenlaufen, im August das Zentrum einer offen bekundeten, weltzerstörenden Verschwörung darstellen.

Die Pflicht eines jeden Nationalsozialisten, eines jeden Deutschen schlechtweg ist es, mit allen Kräften danach zu wirken, daß diese Schmach unterbleibt und daß die Wahrheit über das Wesen des Zionismus und damit über das gesamte zerstörende Treiben des Weltjudentums in alle Kreise dringt.

## Der Teufel von Warschau

(Sonderdienst des „Völk. Beobachters".)

**Warschau,** 23. Juli.

In Warschau findet demnächst ein interessanter Gerichtsprozeß gegen den Zahnarzt Paschkower (einen Juden) statt, der einer Reihe schwerer Verbrechen beschuldigt wird. Paschkower ist Hypnotiseur, der über eine außerordentliche Willenskraft verfügt.

Nachdem er ein entsprechendes Opfer gefunden hatte, erforschte der verbrecherische Arzt, der jetzt der „Teufel von Warschau" genannt wird, alle Einzelheiten über dessen Familien- und materielle Angelegenheiten und befahl ihm dann in der Hypnose alles, was ihm paßte. Eines seiner größten Verbrechen, welches der Anlaß zu einer gerichtlichen Verfolgung der Angelegenheit durch den Untersuchungsrichter wurde, besteht in folgendem:

Unter den Patienten des Dentisten-Hypnotiseurs befand sich auch eine gewisse Z., eine reiche Witwe. Er befahl dieser Witwe, zu seinen Gunsten ein Testament aufzusetzen und sich nach einiger Zeit aus dem Fenster des Hauses zu stürzen. Frau Z. erfüllte ganz genau alle Befehle des verbrecherischen Hypnotiseurs. Sie vermachte ihr Vermögen und zwei Häuser in Warschau Paschkower, stürzte sich aus dem vierten Stock ihres Hauses auf die Straße und fand dabei den Tod.

Zu den Opfern des Verbrechers gehört auch eine ganze Reihe junger Mädchen, die er in der Hypnose zwang, ihm zu Willen zu sein. Viele von ihnen haben Selbstmord verübt.

Gegen ihn wurde ein umfangreiches gerichtliches Material zusammengestellt. Augenblicklich ist der Verbrecher in Einzelhaft und befindet sich unter strenger Bewachung. Kürzlich versuchte er aus dem Gefängnis zu entkommen, indem er den Gefängnisaufseher hypnotisierte. Sein Anschlag wäre beinahe gelungen. Der Aufseher öffnete ihm — im Bann der Hypnose — die Zelle und führte ihn zur Pforte. Erst im letzten Augenblick wurde der Verbrecher von der Wache aufgehalten.

## Ganz wie bei uns

**Verurteilung eines englischen Antisemiten.**

Die „Jüd. Tel.-Agentur" meldet aus London: „Brigadier-General Cyrill Prescott-Decie, Präsident der „Loyalitätsliga", wurde wegen Verleumdung der jüdischen Firma Mossers, Joseph Lyons and Co. durch das Divisionsobergericht zu 600 Pfund Geldstrafe verurteilt. Inkriminiert war eine Rede des Generals am 23. August 1924 bei einem Gartenmeeting des Loyalitätsklubs, in deren Verlauf der antisemitische General die jüdische Firma beschuldigte, sie hätte bei ihrem gewaltigen Teeimport große Zoll- und Steuerhinterziehungen begangen. Dabei bemerkte er, daß die englischen Gerichtshöfe voller Juden sind, so daß man bei diesen jüdisch beeinflußten Institutionen nie Gerechtigkeit finden könne. Der General schloß mit der Devise der Loyalitätsliga: „Britannien den Briten!" — Vor Gericht verantwortete sich der General dahin, er wollte „seinem treuen britischen Auditorium" klar machen, welch eine große Gefahr der deutsche und der jüdische Einfluß für das englische öffentliche Leben bilden". — Das Gericht nahm Verleumdung als erwiesen an und kam zu dem vorstehenden Urteil."

General Prescott-Decie hat also ganz richtig erkannt, wie die Dinge in bezug auf das Judentum liegen. Da die Hebräer meist deutsche Namen tragen, sieht der Engländer in ihnen zugleich „deutsche" Pioniere. Auch dafür können wir uns bei den „Staatsbürgern" bedanken.

## Letzte Nachrichten

**Budapest, 25. Juli. Der Handelsminister hat**

**Budapest,** 25. Juli. Der Handelsminister hat dem „Berliner Tageblatt" das Postdebit entzogen wegen der Reproduktion einer photographischen Aufnahme der letzten Heldenweihe, welche der Reichsverweser auf der Margareteninsel vorgenommen hat. Nach der Auffassung der ungarischen Regierung ist diese Reproduktion geeignet, den Anschein zu erwecken, als würde Ungarn zum Kriege rüsten.

**Frankreichs Kampf gegen die Kommunisten.**

**Paris,** 25. Juli. Im Kriegsministerium wurden vor einiger Zeit zwei Konferenzen abgehalten, die sich mit der Maßnahme zur Bekämpfung der militärischen Propaganda der Kommunisten befaßten. Der „Matin" erklärt, daß gegen die verantwortlichen Führer der kommunistischen Propaganda wegen Aufreizung, Ungehorsam und Fahnenflucht vorgegangen werde. Vermutlich wird am Freitag gegen die beiden kommunistischen Abgeordneten Marty und Doriot das Gerichtsverfahren eingeleitet werden. Den Antrag auf Strafverfolgung stellte General Weygand im Auftrag des obersten Kriegsrates.

**Die Blockade an der Rifküste.**

**Paris,** 25. Juli. Wie aus Madrid gemeldet wird, haben zwei französische Patrouillenschiffe ein großes Motorboot versenkt, das in der Richtung auf Gibraltar fuhr, nachdem die Besatzung auf ein Zeichen der Patrouillenschiffe keine Antwort gab. Die ganze Besatzung ist untergegangen.

**Paris,** 25. Juli. Die Berichte aus Marokko lauten optimistisch. General Naulin kehrte von einer Besichtigung der Front zurück. Die regulären Riftruppen setzen ihren Rückzug in nördlicher Richtung fort. Nach amtlicher Havasmeldung bemächtigt sich derselben eine große Niedergeschlagenheit. Außerdem wird gemeldet, daß der Prinz Aage von Dänemark, der als Hauptmann in der Fremdenlegion dient, ver-

**Massenverurteilungen**

**Sofia,** 25. Juli. In Sliven wurden zehn, in Chaskovo drei Angeklagte zum Tode verurteilt. — Demnächst beginnt in Sumen der Mordprozeß gegen 400 Angeklagte, wobei in 130 Fällen die Todesstrafe verlangt wird. Auch die wegen der Ereignisse in Trnova im Jahre 1923 angeklagten Personen kommen nächstens vor Gericht, wobei 500 Personen als Angeklagte und 10 000 als Zeugen erscheinen sollen.

# Münchner Beobachter

## Hiebe und Bissigkeiten

**Lockmittel für die Fremden.** Damit der Fremde es bequemer hat, und damit er auch dementsprechend möglichst viel Geld in München sitzen läßt, hat der Stadtrat für diese Fremdenverkehrszeit beschlossen, den Besuchern unsrer Stadt Berg- und Kletterpartien gleich inmitten des Stadtbildes zu ermöglichen. Auf diese Weise kann z. B. der Fremde bereits am Lenbachplatz und in der Pfandhausstraße über „Abgründe" sehen, „Steinpyramiden" erklimmen, über „Geröllberge" abfahren und „Teervulkane" riechen und rauchen sehen. Ja, sogar die Sensation „flüssiger Lava" wird geboten! Wann nämlich der Pflasterermuckel gerade seine Asphaltwanne den Fremden vor die Füße hinschüttet. Bergheil! Und „Wohl bekomm's!" Fremden„industrie"!

**Der reparaturwütige Hausherr.** Anscheinend haben die Münchner Hausherrn, insbesondere die im Ausland lebenden undeutschen „Münchner" Hausherrn, beschlossen, den schlechten Ruf, den man ihnen nachsagt, zu verbessern. Damit die Öffentlichkeit auch gebührend Kenntnis erhält, lassen sie Fensterstöcke, Balkontüren und Gitter, Fensterroll-Läden schön neu anstreichen, ja sogar Häuser neu herunterputzen. Dies geschieht meistens dann, wenn die Häuser weiterverschoben werden sollen. Innen drinnen stinkt der Dreck auf Stiege und Gängen, und der Mörtel fällt von den Wänden. Aber die Miete steigt. Man hat doch das Haus wieder schön „gerichtet"! Also!

**Baden ist unsittlich.** Außer in den Heringsbüchsen der städtischen sogen. Schwimmbäder, wo einem das Hemd schon gestohlen wird, ehe man es ausgezogen hat. Darum wird in München bald kein Schutzmann mehr greifbar sein, weil sie nächstens zur Besetzung der Isarufer auf Bademanöver abgestellt werden. Übrigens haben die Astlochgucker am Bretterzaun der Damenbäder beantragt, daß die Fische Schwimmhosen anziehen müssen, damit die Angler nicht verführt werden. Außerdem dürfen kleine Knaben, die noch nicht schwimmen können, z. B. nicht ins Ungererbad (Männerabteilung) mitgenommen werden, weil dort an dem einzigen zierlichen Plantschbecken steht: „Einsteigen verboten!" Werden sie trotzdem mitgenommen, dann müssen sie im Würmkanal ersäuft werden. Sie können dann auch nicht mehr krank werden. Es lebe die städtisch verwaltete Gesundheitspflege!

**Das Finanzamt weist Steuerzahlungen zurück.** Ein armer, aber gewissenhafter Maler hat von der Betriebsmittelbesteuerung gehört und ist mit dem einzigen dreihaarigen Pinsel, der ihm aus der Inflation geblieben war, aufs Finanzamt gelaufen, um seine Betriebsmittelsteuer schon im voraus zu entrichten. Das Finanzamt schenkte diesem Maler großmütig die Steuer, und um seine Verzweiflung, daß er sonst gar nichts für den Staatssäckel besteuern könne, zu lindern, ließen sie ihm an der Kasse 50 Pfennig für einen Strick und 20 Pfennig für einen Nagel anweisen. Diese Mehrausgabe wurde mit Abschaffung der Stillprämien für arme Mütter als hinreichend gedeckt erklärt.

**Auflassung der Synagogen und Gewerkschaftspaläste.** Da alle Juden auf dem Wiener Zionistenkongreß die „Heimreise" nach Palästina beschließen werden, sollen das Rabbinat und Herr Auer die Überlassung von Synagogen und Gewerkschaftshäusern an christliche arme Vollblutschieber beschlossen haben. Näheres steht noch aus.

**Ausgerutscht Bananen!** Eine alte Dame geht mühsam auf dem Gehsteig der schmalen Theatinerstraße. Zwei Jungens stehen beim Feldherrnbogen, essen Bananen und feuern die Schalen aufs Pflaster. Die Dame tritt unversehens darauf, rutscht aus und fällt hin. Die Jungens halten sich den Bauch vor Lachen und — hängen Leuten, die sie tadeln, das Maul an. Darf man so einem Lauser eine Ohrfeige wenigstens anbieten, ohne daß man in Gefahr kommt, wegen „Gefährdung der freien Meinungsäußerung" und Beschränkung der „individuellen Freiheit" strafwillig zu werden?

**Panischer Schrecken.** Erst jetzt wird folgendes bekannt: Ein marxistischer (?) Dienstmann hatte einen Frühbettich in der Bahnhofwirtschaft verzehrt und darauf das bekannte Münchner Radigeräusch hören lassen, während ein Nationalsozialist vorbeiging. Schon fingen die Zedern von Libanon zu zittern an, der Rabbi zeterte: „Pogrom!" Herr Stützel erschrack und verbot Hitler das Reden. hsj.

**Achtung!**

Betreff: Sondernummer des „Völkischen Beobachters"!

**Parteigenossen! Parteigenossinnen! Antisemiten!**

Zu Tausenden habt Ihr unserem Aufruf, Euch an der **Werbewoche** zu beteiligen, Folge geleistet. Kraft Eurer Geschlossenheit im Willen, unsere Presse zur Macht werden zu lassen, konnte mit Eurer Hilfe die „Sondernummer" die Höhe einer derartigen Gewaltauflage erreichen, daß diese die Kreise von mindestens

**300000 Lesern**

erfaßt. Gebt diese Nummer sofort weiter, damit sie ihren Zweck, den zu erfüllen sie bestimmt ist, erreicht! Arbeitet für die

**Werbe-Woche**

auch persönlich. Sorgt nun dafür, daß die Wirkung nicht ausbleibt und unser Bezieherstand am 1. August durch die mit Euren Mitteln betätigte Propaganda merklich in die Höhe schnellt. Rüstet unaufhörlich, damit wir die in den nächsten Wochen einsetzende internationale Offensive in jeder Stadt, in jedem Dorf erfolgreich abwehren können. Haltet Euch zu neuer Arbeit bereit, damit wir nach erfolgter Abwehr selbst die Aufklärung offensivartig vortragen.

**Völkischer Beobachter**
Abteilung für Propaganda

## Großfeuerwerk im vormaligen Tierpark Hellabrunn

Es wird noch nachgetragen, daß nach dem Feuerwerk, das am Samstag abend stattfindet, große bengalische Beleuchtungen der Parkpartien abgehalten werden. Das Feuerwerk ist diesmal ganz im Rahmen der Sensation gehalten, was auch sein Titel: „Die Fahrt nach dem Monde" besagt. Eintrittspreis Kinder 50 Pfennig, Erwachsene 1 M. einschl. Steuer. Vorverkauf Musikalienhandlung Hieber, Marienplatz und Oberpollinger, Neuhauser Str. Straßenbahnlinien 17, 20, 25. Parköffnung 5 Uhr, Konzert 7 Uhr, Italienische Nacht 8 Uhr, Feuerwerk nach Eintritt der Dunkelheit und hierauf bengalische Beleuchtung.

## Großfeuer in der Betriebswerkstätte

Am Freitag früh kurz nach 2 Uhr wurde die Berufsfeuerwehr, die erst von dem Großfeuer aus Ebersberg eingerückt war, zu einem neuen Brand von großer Ausdehnung alarmiert. Von der Betriebswerkstätte an der Landsberger Straße kam der neue Alarm. Als die Hauptwache und die Feuerwache an der Schulstraße zum Brandplatze in der Landsberger Straße 156d kamen, fanden sie einen an den Geleisen liegenden 60 Meter langen, 10 Meter tiefen Holzschuppen, der zur Lagerung von Maschinen-Ersatzteilen gehört, völlig in Brand. Sofort wurde Großfeuer-Alarm gegeben, auf den hin die Freiwilligen-Feuerwehr-Abteilungen 1, 2, 3 anrückten. Das Feuer, das reichlich Nahrung fand, ergriff auch den Dachvorsprung der Lokomotiv-Rotunde Nummer 4 und vom angrenzenden Ölmagazin einen Teil des Dachstuhles. Das Feuer griff auch auf Holzmasten einer Starkstromleitung eines Privatbetriebes über. Die herabfallenden Leitungsdrähte waren eine Gefahr für die Löschungsarbeiten. Die Feuerwehren, die bis ¼4 Uhr mit größter Anstrengung arbeiteten, löschten mit 17 Strahlen. Das 60 Meter lange Magazin war vollständig niedergebrannt. Das Feuer fand an den durch Öle und Petroleum getränkten Stellagen und Böden reichlich Nahrung. Zwei im Magazin stehende Waggons wurden völlig vernichtet. Ferner vernichtet wurde auch eine an den Schuppen angebaute Fahrrad-Halle. Beim Anrücken wurden auch Detonationen gehört, diese dürften von Karbidbehältern stammen, deren Gase die Explosion hervorriefen. Auf dem Brandplatze mußten auch Motorspritzen eingeschaltet werden.

**Notiz**

**25. Juli**

Diese Zeitung gebe ich sofort weiter. Den Bezug des **„Völkischen Beobachters"** muß ich heute ebenfalls erneuern!

Um ¾5 Uhr war der Brand so weit gelöscht, daß die Berufswehren einrücken konnten und nur mehr die Freiwilligen Feuerwehren die Ablöscharbeiten übernahmen. Wie der Brand, der einen großen Schaden verursachte, entstand, ist noch unbekannt.

**Kleine Chronik.** Ein schwerer Unfall ereignete sich am Donnerstag früh in dem Anwesen De-la-Paz-Straße. Dort stürzte bei Dacharbeiten ein 66 Jahre alter Spengler vom dritten Stockwerk in den Hof und war sofort tot. Die Leiche wurde in das Gerichtlich-Medizinische Institut gebracht. — In einem Anwesen an der Antonienstraße stürzte bei Anstreicharbeiten in einem Hochparterre ein Anstreicher aus einem Fenster in den Hof und erlitt einen rechten Handgelenksbruch. — Infolge Epilepsie kam in der Tulbeckstraße ein 55 Jahre alter Hilfsarbeiter zu Fall und zog sich außer einer Gehirnerschütterung eine Nasenverletzung zu. — Bei einer Rauferei in einer Wirtschaft in der Thalkirchner Straße wurde ein Schuhmacher von seinen Gegnern mit einem Halbliterglas auf den Kopf geschlagen. Erhebliche Quetschwunden und andere Verletzungen waren die Folge. — Im Pumpwerk in Großlappen zog sich ein 30 Jahre alter Pumpenwärter schwere Brandwunden an den Händen, Armen und am Hals zu. Er war beschäftigt, den Strom der elektrischen Leitung auszuschalten, wobei der Hebel aussprang und der Mann zu nahe an die Leitung geriet. Der Rettungsdienst brachte den Verletzten in das Krankenhaus Schwabing. — Ecke Perusa- und Theatinerstraße wurde am Donnerstag ein 18 Jahre alter Feinmechaniker von der Straßenbahn überrannt. Er erlitt eine Gehirnerschütterung, und mußte vom Rettungsdienst in die Chirurgische Klinik geschafft werden. — In der Schießstättstraße kam ein Schreinerlehrling zu Fall und erlitt einen Unterschenkelbruch.

**Ein neues orientalisches Dorf** ist von der Emelka an der Isar errichtet worden und wird den ganzen Tag von Zuschauern umlagert, die die fremdartigen Bungalos, die bewegten Badeszenen orientalischen Stils und diese neue, fast über Nacht erstandene bunte Welt bestaunen. Bevölkerte Bazare in engen Gäßchen, stolze Araber in hellem Burnus, Betrieb und Farben inmitten ländlicher Weite und Stille lassen diejenigen, die durch diese Welt der Fassaden wandeln, fast vergessen, daß eine Scheinwelt sie gefangen nimmt. Die Genauigkeit architektonischer Einzelheiten, die Natürlichkeit des Lebens und Treibens, Beleuchtung und Verwandlungsfähigkeit der Szenerien ermöglichen es, die verschiedenartigsten Bilder echt zu gestalten und so die doppelte Aufgabe des Films zu erfüllen, als Lehrfilm strenge Wirklichkeit zu geben und als Kunstfilm gesteigerte Eindrücke zu vermitteln, die eine Handlung stützen und dramatisieren. Und zwischen diesen beiden Notwendigkeiten die gute Mitte zu wahren, ist Aufgabe des Regisseurs, der diesmal Alfred Hitchcock heißt und jetzt, nach Beendigung seiner Aufnahmen in Italien an der Isar bei Geiselgasteig den orientalischen Teil zu dem Film „Der Garten der Lust" dreht, dessen Hauptgestalt die schöne und bekannte Amerikanerin Virginia Valli ist.

**Verlangt in jedem Gasthaus den „Völkischen Beobachter"**

**Wetterbericht vom 25. Juli:** Veränderliche Bewölkung, Strichregen.

---

**Haeckels Weltbild bedeutet einen Rückfall in unverfälschte Mythologie plumpster Art, plump nämlich, weil sie nicht intuitiv, aus Kraft der Anschauung, sondern räsonnierend zu Werke geht und weil — im Unterschied von den Mythologien kindlicher Naturvölker — ihre haarsträubend kühnen Gleichnisse ebenso wenig mit der Anschauung wie mit der Logik übereinstimmen. Das ist weder Dichtung noch Wissenschaft noch Philosophie, sondern ein totgeborener Bastard aus allen dreien.**

H. St. Chamberlain.

## Bayreuther Bühnenfestspiele

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

**Meistersinger-Auftakt.**

**Bayreuth,** 23. Juli.

Über kleinen, abseits von den Weltverkehrsstraßen liegenden Städtchen ruht ein Abglanz von jenem Zustande, den wir abseits von Zeit und Raum bezeichnen. Der Zeitbegriff hat seine Wichtigkeit verloren, man merkt es den Einwohnern an, daß sie mit der Minute nicht zu geizen brauchen, und was den Raum betrifft, so liegt alles so hübsch dicht beisammen, daß auch der Nichtortskundige sich ohne Herumfragen zurecht findet. Er braucht bloß der Nase nach zu gehen . . .

Nun bin ich wieder in einem solchen Städtchen, in der alten Markgrafenstadt Bayreuth, deren Barockzauber mich stets von neuem mit seiner Traulichkeit und Gemütlichkeit umspinnt. Wieder in Bayreuth und wieder bei den Bühnenfestspielen . . .

Sonderbarerweise pflegen die paar tausend Menschen mehr, die während der einmonatlichen Festspielzeit täglich kommen und gehen, und die Hunderte von Kraftwagen, die die Straßen durchrasen, das Stadtbild selbst kaum merklich zu verändern. Daß wieder Festspiele sind, das merkt man eigentlich nur vom Bahnhof an der Straße zum Festspielhaus entlang, wenn in den Nachmittagsstunden der Zustrom der Festspielgäste zu Fuß und zu Wagen anhebt, dann abends wenn es wieder heimwärts geht, und im Umkreis der Hotels sowie in etlichen bekannten Gaststätten. Geht einer all dem aus dem Wege, so sieht er von dem ganzen Fremdentrubel kaum etwas. Wir alten Wagnerianer, die wir Bayreuth als unsere geistige Heimat betrachten, lassen uns denn auch höchstens mal der Tradition halber in der „Eule" blicken, sonst aber verschwinden wir in jenen abgelegenen Gasthäusern, wo der biedere Bayreuther Bürger seinen Schoppen trinkt und auf die schlechten Zeiten schimpft . . .

Auch in diesem Jahre waren „Die Meistersinger von Nürnberg" der Auftakt zu den Bühnenfestspielen. Wohl an dreißig Aufführungen dieses wundervollen Werkes, worin sich die deutsche Gemütstiefe und deutscher Humor mit dem Geiste der Reformation so innig vermählen, erlebte ich, allein man frage nicht wie. Volle Befriedigung fand ich nirgends, nur in Bayreuth ward mir höchste Vollendung, soweit es überhaupt möglich ist, durch den so überaus verwickelten Theaterapparat eine restlos vollendete Aufführung zu erzielen. Und dies gilt für alle Werke des Meisters. Wer sie nicht in Bayreuth erlebt hat, dem ist das Letzte und Höchste in dem Schaffen Richard Wagners verschleiert geblieben, denn alle Opernbühnen bieten doch nur immer wieder Opern, einzig Bayreuth: Das Musikdrama!

Daher es auch nebensächlich ist, wenn mal diese oder jene Rolle von einem Künstler besetzt ist, der nicht über erste Stimmittel verfügt. Ganz abgesehen davon, daß ein solcher Mangel von der herrlichen Akustik des Hauses mindestens zum Teil wieder ausgeglichen wird, liegt in Bayreuth das Gewicht ja nicht auf den sogenannten schönen Stimmen — der bel canto sei neidlos den Wälschen überlassen — sondern auf der dramatischen Herausgestaltung des Werkes . . .

Das ist das Bayreuther Kunstideal, und es wurde in der diesjährigen ersten Meistersinger-Aufführung so erreicht, daß man kaum noch einen Wunsch nach noch weiterer Vervollkommnung dieser oder jener Stelle hegen könnte.

Da heben wir zunächst die Glanzleistung des aus 130 Köpfen bestehenden, also restlos vollbesetzten Orchesters unter Dr. Karl Muck hervor. Seit Hans Richter — unvergeßlich bleibt mir die letzte Meistersinger-Aufführung in Bayreuth, die dieser große Wagner-Dirigent leitete, um dann den Taktstock nicht mehr zu berühren — seit Hans Richter also sage ich, hörte ich die Meistersinger-Partitur nicht wieder in ihrer ganzen unvergänglichen Schönheit erklingen als unter Muck, dem letzten noch lebenden Stabwalter der Bayreuther Tradition. Im Anfang war der Rythmus, sagte einmal Hans von Bülow, und Dr. Muck ist so ganz und gar Rythmiker, daß durch die ganze Aufführung ein solch hinreißend frischer Zug geht, daß nirgends das Gefühl einer Länge aufkommt. Und wie ist dabei alles so fein abgestimmt, wie zart das ppp und von welcher Wucht das fff! Dabei die Individualisierung der einzelnen Instrumentalgruppen, wenn die eine oder andere bedeutsam hervorzutreten hat. Kurz und gut, so kann eben nur ein Karl Muck die Meistersinger zu tönendem Leben erwecken. Er war es auch in diesem Jahre wieder, der den aus lauter ersten Künstlern bestehenden Instrumentalkörper zu jener klanglichen Einheit zusammenschmolz, die einzig ist.

Dann nennen wir an zweiter Stelle den Chor, der rund 100 Sänger und Sängerinnen stark ist. Wieder steht er unter dem Leitstab des treuen Bayreuthers Professors Hugo Rüdel von der Berliner Staatsoper. Eine Glanzleistung war die gewaltige, elfstimmige Fuge am Schlusse des zweiten Aufzuges, die sogenannte Prügelszene, und dann das berühmte „Wach auf!" Auch einen solchen Chor wird man anderswo vergeblich suchen, denn schon der Stärke nach kann sich keine Staatsoper einen solchen Chor leisten, geschweige denn, daß Bayreuth sich aus dem Angebote aus dem ganzen deutschen Sprachgebiete das Beste herauszusuchen vermag. Und wie ist dieser Chor gedrillt: sowohl stimmlich wie auch darstellerisch! Nur mit einem solchen Chore kann man auf der Festwiese ein Leben und Treiben wagen, das trotz höchster Ungezwungenheit im natürlichen Flusse des Hin- und Herwogens der Massen künstlerisch strengstens diszipliniert ist.

Hier muß vor allem Siegfried Wagner genannt werden, von dem die Regie und Inszenierung herrührt. Seiner vielseitigen Begabung fehlt bekanntlich auch nicht der Sinn für das Malerische, und dem verdanken wir die farbig so harmonisch abgestimmten Bilder in den Massengruppierungen und die von Glanz und Farbe sprühende Szene auf der Festwiese. Aber auch überall in der Regieführung, in der Mimik, fallen uns seine klugen Einfälle auf, die aber niemals die strenge Einheit zwischen Ton und Gebärde vermissen lassen. Gerade in solcher Übereinstimmung wie sie der Meister fordert, steht ja Bayreuth einzig da, weil man anderswo dafür weder Zeit noch Sinn hat. Und nicht vergessen darf auch des in Bayreuth lebenden Kapellmeisters Karl Kittel werden, dem die Riesenarbeit der musikalischen Vorbereitung obliegt, die nur der zu würdigen weiß, der von der Einstudierung eines musikdramatischen Werkes eine Ahnung hat. So mußte Kapellmeister Kittel für dieses Festspiel wohl an 30 Rollen neuen Künstlern einstudieren. Daß er wie nur wenige die Werke des Bayreuther Meisters beherrscht, versteht sich von selbst. Die technische Leitung ist wieder dem Obermaschineriedirektor Friedrich Kranich-Hannover anvertraut, des würdigen Sohnes des inzwischen verstorbenen alten Kranich.

Als Hans Sachs stand wieder Hermann Weil auf der Bühne, der schlechthin eine Meisterleistung vom Anfang bis zum Ende bot, sowohl im Gesang, wie im Spiele. Neben ihm Willy Bader als Goldschmied Veit Pogner, Heinrich Schultz-Berlin als Beckmesser und Hans Beer-Steinach als David, welcher junge Künstler diese außerordentlich schwierige Rolle heute schon vollendet beherrscht. Carl Clewings Walther von Stolzing war im Gesang bis auf einige hohe Töne, die gepreßt herauskamen, vortrefflich, im Spiele dagegen möchten wir mehr Beweglichkeit und Temperament wünschen. Sonderbar, daß er als Schauspieler nicht dem entsprach, was man von ihm, der nach Dietrich Eckarts eigenem Ausspruch mir gegenüber sein bester Peer Gynt war, erwarten konnte! Claire Born aus Wien (Eva) besitzt eine schöne, volle Sopranstimme und ein anmutiges Spiel, aber in der Deutlichkeit der Aussprache fiel sie gegen die anderen Darsteller merklich ab.

Aber wie schon eingangs gesagt, in Bayreuth kommt es auf das Ganze, den Gesamteindruck an, und der war so gewaltig, daß nach Schluß die Zuhörerschaft — der erste bis um 29. ds. M. dauernde Cyclus ist ausverkauft — sich erhob und in Beifallsstürmen tobte, die kein Ende nehmen wollten . . .

Wieder weht inmitten vom Dachgiebel die schwarz-weiß-rote Fahne, flankiert von den bayerischen Farben weiß-blau. In der Masse besteht das Festspielpublikum aus Deutschen, dann folgen Engländer und Amerikaner.

J. St.—g.

**Münchener Kammerspiele.** In der Samstag, 25. Juli, als Nachtvorstellung, abends 10½ Uhr, stattfindenden Erstaufführung des Lustspiels „Fräulein Jeanne, unsere Geliebte" von Gandera tritt Eugen Jensen, der erste Charakterkomiker der Neuen Wiener Bühne in der Rolle des Lecien zum ersten Male vor das Münchener Publikum. In den übrigen Hauptrollen sind die Damen Horst, Peppler, Wieck, Webelhorst-Kellerhals sowie Herr Hoch beschäftigt. Die Inszenierung liegt in Händen des Herrn Jensen. Die Premiere wird Sonntag, 27. Juli, als Abendvorstellung um 7½ Uhr erstmalig wiederholt.

Der „Blaue Vogel" gibt auf vielfachen Wunsch Samstag, abends 7½ Uhr, sein mit größtem Beifall aufgenommenes Programm in einer Abendvorstellung, Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, in einer Nachmittagsvorstellung zu billigeren Preisen. Es ist der Direktion gelungen, andere auswärtige Verpflichtungen des „Blauen Vogels" rückgängig zu machen und Herrn Jushny mit seiner ausgezeichneten Künstlerschar auch noch für nächste Woche zum Bleiben zu bewegen. Das neue Repertoire wird zum Teil in Abend-, zum Teil in Nachtvorstellungen vorgeführt.

*

**Gärtnerplatztheater.** Nächsten Sonntag, 26. Juli, kommt nachmittags anstatt „Zigeunerbaron" die Operette: „Fledermaus" zur Aufführung.

„Anneliese von Dessau" bleibt die nächste Woche ebenfalls täglich auf dem Spielplan. Sonntag, den 2. August, wird nachmittags „Der Zigeunerbaron" gegeben.

**Untersuchung der Sonnenstrahlen.** Die holländische Akademie der Wissenschaften in Amsterdam wird unter Führung des Professors Van der Bilt eine wissenschaftliche Untersuchungsexpedition nach Zermatt in der Schweiz unternehmen, um auf dem 3150 Meter hoch gelegenen Hotel des Gornergrat Untersuchungen über die Sonnenstrahlen vorzunehmen. Die Expedition beabsichtigt, im nächsten Jahre nach Sumatra zu gehen, wo eine Sonnenfinsternis zu beobachten sein wird. Die Beobachtungen auf dem Gornergrat sollen zu Vorstudien dienen.

**Zum Boykott der deutschen Wissenschaft.** „Svenska Dagbladet" geißelt in einem Leitartikel den Boykott der deutschen Wissenschaft, der von dem unter französisch-belgischen Einfluß stehenden International Research Council fortdauernd betrieben werde. Auf der jetzt in Brüssel tagenden Jahresversammlung des Council hätten Dänemark, Holland, Schweiz und Schweden Statutenänderungen in der Richtung beantragt, daß jeder Hinweis auf die unwürdige, die Gelehrten der Zentralmächte ächtende Resolution vom Oktober 1919 aus den Statuten gestrichen werde. Es werde von größtem Interesse sein, zu sehen, ob der Geist von Versailles noch stark genug sei, um diesen ersten Schritt auf einem niederträchtigen Wege, den kein neutrales Volk je hätte beschreiten sollen, zu verhindern.

## Das Hohelied der Arbeit

Der Verlag Franz Hanfstaengl, München, hat in den Schaufenstern seiner Kunsthandlung am Karlstor Gemälde, Graphik und Wiedergaben solcher deutscher Künstler vereinigt, welche sich die Verherrlichung des „Hoheliedes der Arbeit" zur Aufgabe gemacht haben.

Im Zeichen der gewaltigen Arbeitsleistungen der „Deutschen Verkehrsausstellung" und des „Deutschen Museums" sicherlich ein Unternehmen, das allseits Beachtung verdient.

# NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 11 | Beilage zum „Völkischen Beobachter" | 26./27. Juli 1925

## Volksgemeinschaft und Klassenkampf

Sehr verehrter Herr v. Graefe!

Nicht ohne das Gefühl eines gewissen inneren Widerspruchs wohnte ich der letzten Reichstagung der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung in Elberfeld bei. Es kann den stillen Beobachter nachdenklich stimmen, wenn er alte Kameraden wiedersieht, mit denen er ein Stück Weges zusammen gegangen ist, und die ihn jetzt kaum wiederzuerkennen scheinen. Es kann ihn bescheidener machen in der Beurteilung des neuanbrechenden völkisch-deutschen Idealismus, wenn er sich in der Runde von früheren politischen Freunden mit feindlichen Blicken gemustert sieht. Programmatisch waffenstarrende Gegner, so gingen wir aneinander vorbei, die Ihren und wir, kein Wort, kein Blick, kein Händedruck, — wir kannten uns einmal, wir kennen uns nicht mehr.

Sie haben einiges von der Verbitterung in mir ausgewischt. Ihre Ehrlichkeit, Ihre durchaus noble Gesinnung, Ihr prachtvolles Temperament hat mich mit manchem ausgesöhnt, was ich sonst so leicht nicht könnte vergessen. Es war in dieser Versammlung nicht angängig, sachliche Ausführungen mit sachlichen Gegenausführungen zu erwidern. Ich will versuchen, das hier nachzuholen, da ich der Überzeugung bin, daß wir uns diesmal und in Zukunft noch öfter auseinandersetzen müssen. Sie schnitten die Fragen an; wir haben demgegenüber die Verpflichtung, in aller Offenheit und Deutlichkeit unseren Standpunkt darzustellen.

Gleich von vorneherein. Sie blieben in Ihren Erörterungen dem Nationalsozialismus gegenüber sachlich und korrekt wie immer. Sie ließen sich nicht dazu herbei, in den lauten Ton der persönlichen Verunglimpfungen und Verdächtigungen zu verfallen, der manchmal in Ihren Gazetten beliebt wird. Sie sprachen von dem neuen Weg innerhalb des Nationalsozialismus und meinten, er führe deshalb vom großen Ziele der Freiheit ab, weil er dazu angetan sei, aufs neue die Klassen und Stände im deutschen Volke zu zerreißen und damit eine noch tiefere Kluft in die kommende Volksgemeinschaft hineinzugraben. Nicht als wenn Sie uns vorgeworfen hätten, wir wollten den Klassenkampf um des Klassenkampfes willen. Aber, so meinten Sie, ohne daß wir es wollten, würden wir notwendigerweise immer mehr in die Propagierung des Klassenkampfgedankens hineingedrängt, würden somit die redlichen nationalen Treiber zum Haß der Klassen und Stände innerhalb unseres Volkes.

Wir wollen sachlich und kühl, ohne viel Umschweife, über diese Dinge reden. Wir nennen uns Arbeiterpartei. Gewiß. Es ist Ihnen nicht unbekannt, warum. Wir nennen uns Sozialisten, Nationalsozialisten, — es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, warum. Wir wollen nicht den Klassenkampf, das geben Sie selbst zu. Darauf kommt es schließlich ja auch gar nicht an, etwas zu wollen oder nicht zu wollen, was da ist. Und der Klassenkampf ist da. Er ist eine Tatsache, eine geschichtliche Tatsache. Geschichtliche Tatsachen sind Produkte geschichtlicher Notwendigkeiten. Alles was ist, mußte sein. Der Klassenkampf hat wie alle geschichtlichen Tatsachen seine zwei Seiten. Er sieht verschieden aus, je nachdem ich ihn von rechts oder links betrachte. Er wird von hüben und drüben geführt. Auf der rechten Seite trocken, auf der linken Seite blutig, rechts in der Praxis, links mehr in der Theorie. Es läßt sich darüber streiten, welche Art die brutalere ist. Nebenbei bemerkt: es gibt nichts Dümmeres als das Schlagwort vom Klassenkampf. Es handelt sich ja gar nicht um zwei besondere Klassen. In Wirklichkeit tyrannisieren nur hundert Sklavenhalter ein 60-Millionen-Volk schaffender Menschen, und daraus folgt notwendigerweise die innerlich durchaus feindliche Einstellung der besten und wertvollsten Teiles dieser 60 Millionen gegen die hundert, die ihnen nicht Luft zum Atmen und nicht Licht zum Leben lassen. Eine radikale und konsequente Auseinandersetzung dieser 60 Millionen mit diesen 100 würde mit einem einzigen Schlage der Verständigung innerhalb unseres Volkes den Weg freimachen und damit die Lösung der sozialen Frage bringen. Jedoch ist dazu die Zeit noch nicht reif. Und warum nicht?

In diese durchaus einfache und klare Konstellation hinein spielt ein Prozeß, den ich einmal mit kurzen aber deshalb um so deutlicheren Worten bourgeoise Herrensklaverei nennen möchte. Die hundert suchen ihre Bundesgenossen im bürgerlichen Lager, oben und unten, da sie sich vorläufig noch zu schwach dazu fühlen, den Kampf allein auszufechten, finden sie millionenweise, das ganze Gemisch wird mit einer Sauce vaterländischer Lüge, bourgeoiser Feigheit, spießiger Gemütlichkeit und politischer Engherzigkeit übergossen und heißt nun „nationale Einheitsfront". Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!

Das ist das, was wir in der innerpolitischen Struktur der Gegenwart vorfinden, das ist das, was Sie und die Ihren jetzt anfangen als Beginn kommender Volksgemeinschaft zu betrachten. In Wirklichkeit also nichts anderes als der konsequent organisierte Klassenkampf der Besitzenden und ihrer schamlosen Trabanten gegen die Besitzlosen.

Machen wir uns selbst nichts vor! Predigen wir nicht eine Volksgemeinschaft, die innerlich durchaus unwahrhaftig ist, die überhaupt nicht da ist, die nicht kommen kann ohne eine systematische Revolutionierung alles dessen, was als Staats- und Gesellschaftsform um uns ist, die keinen, aber auch keinen einzigen Schritt weitergeführt wird durch Reden, Parlamentsbeschlüsse und Resolutionen, sondern erst am Ende des Kampfes um die deutsche Einheit ein letztes leid- und schmerzenvolles Produkt der gemeinsamen Not ist. Reden wir nicht um die Dinge herum, lernen wir vielmehr diese Not, die schon den größten Teil unseres Volkes in ihrer tragischen Unabwendbarkeit ergriffen hat, verstehen, lernen wir sie mittragen, lernen wir sie zu unserer eigenen Not machen, damit wir sie um so brutaler und leidenschaftlicher beseitigen. Es ist ja nicht nur die Not des Leibes, die da um Erlösung ringt, sondern in ihrem Gefolge eine wenn auch manchmal unbewußte, so doch gerade darum um so namenlosere Not der deutschen Seele.

Warum kommen wir in unserem Kampfe zu keinem Ende? Wir verkapseln uns, wir geraten mit unseren Gegnern nicht aneinander. O Gott, ein Kommunist, ein Lump, ein vaterlandsloser Geselle, ein Verräter, ein Betrüger, — ein Jude! Schlagt ihn tot! Punktum! Ist es damit denn wirklich getan? Es gibt einzelne hüben und drüben, die suchen Verstehen, aber dazwischen stehen die Bonzen, die Obermotze, und plärren von Konsequenz in der Idee, die ihnen selbst nur in der Theorie, und selbst da meist mangelhaft bekannt ist. Wir leben alle des unerschütterbaren Glaubens, daß die Entscheidung in Deutschland und damit in der Welt zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus fällt. Der Angelpunkt ist die soziale Frage, wie wir, Arbeiter und Bürger, in Zukunft nebeneinander leben können. Was hilft es da viel, vor gutgenährten und gutgekleideten Menschen vom Verstehen der sozialen Not zu reden. Dieses Verständnis behaupten bekanntlich alle zu haben; aber bis heute bleibt das Produkt dieses Verständnisses, die Gemeinsamkeit, vollkommen aus.

Scheiden wir einmal von vornherein alle diejenigen aus, die nicht den Willen zum Verstehen haben, die durch Geld, Protektion und Karriere an den augenblicklichen Zustand gebunden sind; sie sind auf beiden Seiten in der Mehrzahl. Und dann in aller Brutalität eine einzige Frage: warum setzen sich nicht ein paar vernünftige Kerle zusammen, von links und von rechts, junge, ehrliche Idealisten, die wissen, was sie wollen. Ich möchte meinen, sie kämen in ein paar Stunden zur Einigung, ohne Resolution, ohne Abstimmung und vor allem ohne Diäten.

Wir haben nun lange genug mit sanftmütigem Augenaufschlag von der kommenden deutschen Volksgemeinschaft gesprochen. Wir sprachen von Frontgeist nach dem Kriege, vergaßen aber meist dabei, den Frontgeist zu fordern, wie er sein muß, und nicht wie er manchmal war. Brückenbauen zum Verstehen, das ist Ihre Parole. Gut! Wir sind dabei! Aber bauen wir Brücken nicht nur herüber, sondern auch hinüber.

Es gibt bei Gott und allen Himmeln nur eins, was uns alle verbinden könnte: die Idee der Zukunft. Schon in der Gemeinsamkeit dieser Idee liegt ein gut Stück Sozialismus. Der Sozialismus ist wie jede große Idee eine Weltidee. Erschrecken Sie nicht: Ideen sind international, jedoch spiegeln sie sich im Menschen national, d. h. erdverbunden. Sie sind nur im Staate einzeln zu verdichten und zu verkörpern. Jede große Idee birgt in sich das Moment der Erlösung. Wie sich der Bürgerstand im vergangenen Jahrhundert im Kampfe um eine Idee emanzipierte, so wird sich in unserem Jahrhundert im Kampfe um eine andere Idee unser Volk der Knechtschaft emanzipieren. Was reden wir da von einer neuen Front zwischen Bürger und Arbeiter. Die ist ja da, die ist seit Jahrzehnten da; die Frage kann nur lauten: wie beseitigen wir sie am allerschnellsten und am allerradikalsten?

Wir kommen nicht darum herum: es muß gekämpft werden. Seien wir so ehrlich, da, wo gekämpft werden muß, offen und gerade mit unserer ganzen Leidenschaftlichkeit zu kämpfen. Die Volksgemeinschaft ist nicht nur ein Produkt des völkischen Patriotismus, sondern vielmehr ein Produkt vaterländischer Liebe und vaterländischen Hasses. Wer sich selbst aus dieser Volksgemeinschaft herausstellt, wer ihr offen zuwiderhandelt, ob bewußt oder unbewußt, das zu untersuchen fehlt uns die Zeit, der ist unser Feind, den wir von ganzem Herzen und mit all unserer Inbrunst hassen bis in den Tod. Nennen Sie das immerhin Klassenkampf! Die Volksgemeinschaft wird nicht von den Millionen geschaffen, sondern von wenigen, die einen ganzen Mut zur Konsequenz und zur Selbstaufopferung haben.

Wir leben im Zeitalter der Masse. Aber nicht der Masse gehört die Zukunft, sondern dem, der die Masse mit organischem Leben füllt. Dem Treiber, dem Former, dem König der Masse gehört das neue Jahrhundert. Auch am Ende der Massenbewegungen unserer Zeit steht die Diktatur. Der Cäsarismus der Reaktion ist ein atavistischer Unsinn, die Diktatur der sozialistischen Idee im Staate ist die Zukunft. So klingt in unser hysterisches Tagesgeschrei schon verhalten der Marschrhythmus der Massen hinein, der Rhythmus von Axt- und Hammerschlag, das ewige Lied der Arbeit, die die Welt befreit, Erlösung marschiert.

Wir hören und fühlen diesen Rhythmus mit den wachen Sinnen des Menschen der Gegenwart, für uns ist jeder Hammerschlag ein Schlag zur Freiheit und ein Gelübde zum Kampf. Werkzeuge der Zerstörung werden Sie uns nennen, Kinder der Empörung nennen wir uns mit erschütterndem Beben. Wir haben die Revolution, die Empörung bis zu Ende durchgedacht. Wir gehen radikal auf die Umwertung aller Werte aus. Wir ehren und achten die Tradition. Wir sind fest und unzerreißbar mit dem heimatlichen Boden verwurzelt, um uns ist Schollengeruch und in uns Saft der braunen Heimaterde. Wir zerschlagen nicht, um zu zerschlagen, sondern um Platz zu schaffen für den Neubau. Kühl denken in uns die Hirne, aber leicht und glühend schlagen in uns die Herzen. Wir ehren, was gewesen ist, wie eine Mutter, denn wir wissen, daß wir aus dem Gewesenen hervorgegangen sind.

Aber wir haben Mut genug, das zu zertrümmern, kalten Herzens das zu zerschlagen, was alt, morsch und überlebt ist, um der größeren Zukunft den Weg zu bahnen. Uns treibt in Wirklichkeit jenes rasende Feuer des Dranges zum Schaffen, zum Schöpfen, zum Bauen, von dem Sie so begeistert sprachen. Wir wissen es, und um dieses Wissen ist ein tiefer Schmerz: nicht wir vollenden, nicht wir werden die Siegesfeste feiern und uns den Lorbeer lächelnd auf die Stirne drücken. Dann sind wir verbrannt, verglüht, vergessen, vergraben.

So muß es uns Aufgabe genug sein, Schrittmacher und Wegbereiter einer neuen Zeit zu werden. Wir düngen mit unserem ganzen Sein und Leben für die Idee. Es werden andere kommen, die besser zu ernten verstehen.

Es geht das junge Volk zum Säen aus über die deutschen Äcker. Not ist im Volk, und Elend führt durchs Land. Aber das junge Volk verzweifelt nicht. Es sät neuen Glauben, neue Liebe, neues Leben.

Es wird gesät auf deutschen Äckern der Sehnsucht,
Glückselig das Geschlecht, das zur Ernte heranreift.

Mit deutschem Gruß — Dr. Goebbels.

## „Keine Politik!"

### Ein Wort an die Vaterländischen Verbände

„Ich kenne keine Parteien mehr — sondern nur noch Deutsche." Dieses unseligste und verhängnisvollste aller Kaiserworte gab unstreitig mit den Hauptanstoß zur Auslösung all unseres heutigen Unglücks. Das wird unter Einsichtigen und sogar Nichteinsichtigen heute nicht mehr bezweifelt! Ja, wenn das „nur noch Deutsche!" den Sinn gehabt hätte: also ins Loch oder an die Wand mit jedem, der es wagt, undeutsch zu sein! So aber ermöglichte erst dieses Wort die Unterwühlung des deutschen Verteidigungswillens im Krieg und führte so den unglücklichen Ausgang des Krieges, und alles, was ihm nachfolgte, herbei.

Das Verhängnisvollste aber ist, daß trotz aller traurigen Erlebnisse und Erfahrungen dieses Wort fast im ganzen deutschen Bürgertum heute noch gilt und nach ihm gehandelt oder vielmehr nicht gehandelt wird, und zwar, obwohl die tragisch-verhängnisvolle geschichtliche Wirkung dieses Unglückswortes von diesem selben Bürgertum selbst oft genug ausgesprochen und anerkannt wird. Das deutsche Bürgertum kann einem geradezu auf die Nerven fallen: schöne Reden, manchmal selbst kluge Reden und niemals ein Handeln in diesen Reden. So ist es bei uns schon seit den Befreiungskriegen.

Und zu diesem Bürgertum rechnen sich leider noch immer die Vaterländischen Verbände. Denn ihre ewigen, bei allen Gelegenheiten wiederholten Versicherungen, daß sie über den Parteien stünden, daß ihnen jeder willkommen sei, gleichviel von welcher Partei, und daß sie überhaupt keine Politik, zum mindesten keine Parteipolitik, treiben wollten — was sind sie anders als eine ewige Wiederholung jenes „Kaiser"wortes? Es scheint, daß die Wilhelme bei uns noch zu Tausenden vorhanden sind. Und das ist die größte Gefahr, in der wir stehen, und auf die nicht oft genug hingewiesen werden kann. Das müssen wir Nationalsozialisten ihnen und ihren Führern täglich wieder von neuem ins Gesicht schreien!

Es dreht sich bei uns in Deutschland alles im unseligsten Kreise, und wenn wir tausendmal fallen, gehen wir doch immer wieder unentwegt von neuem den falschen Weg und singen dazu: „Deutschland, Deutschland über alles!" Und so wiederholt sich bei uns ein Versailles, das Ungeheuerste, was einem Volke geschehen konnte, in 2., 3. und 4. Auflage immer wieder von neuem, nach dem Dolchstoß des Weltkrieges folgt der Dolchstoß des Ruhr-„Krieges" und der Dolchstoß des 9. Novembers 1923, und wer weiß, vor welchem neuen Dolchstoß wir schon wieder stehen. Auf dem besten Wege dazu sind wir auch heute noch, und auch zehn Hindenburge würden es nicht zu hindern vermögen! Kluge Reden — ohne zu handeln.

Es mag angehen, wenn die Verbände als solche nicht ihre Hauptaufgabe in der Politik sehen, sondern in der Erhaltung des vaterländischen und soldatischen Geistes schlechthin in unserem Volke und vor allem in unserer Jugend. Sicher pflegen die genannten Verbände alle in ihrer Weise auch völkischen Geist und leisten so wertvolle Arbeit. Was nützt das aber alles, wenn sie dann hingehen und politisch diejenigen unterstützen, welche in unseren Schwatzbuden, wenn sie auch nicht selbst und bewußt international anstreben, so doch andauernd mit den internationalen Hochverrätern Kompromisse abschließen, wenn sie die Stresemänner und die halbundhalben Deutschnationalen unterstützen, zum Teil wohl dasselbe, weil sie von Anhängern dieser Parteien ihrerseits finanziell unterstützt werden, wenn sie in bayerischen Ministerstuben antichambrieren.

Dieses „Keine-Politik"-treiben-Wollen ist das Verhängnis des deutschen Volkes — schon seit Jahrzehnten vor dem Kriege! Wären unsere Offiziere, unsere Gelehrten, unsere Kaufleute und Industriellen politisch wirklich interessiert gewesen, anstatt sich lediglich darauf zu beschränken, allgemein „vaterländisch" zu sein — dann hätten sie zur rechten Zeit erkannt, wer der wahre Feind unseres Vaterlandes, unseres Volkstums ist, und es wäre 1900 schon zum Entscheidungskampfe zwischen völkisch-vaterländisch und international-jüdisch gekommen. Dann wäre auch die planlose Zickzackpolitik, die nach innen und nach außen unter Kaiser Wilhelm geführt wurde und uns zugrunde richtete, zur rechten Zeit unmöglich gemacht worden.

So aber kam der Weltkrieg, das weitere Ausweichen vor Aufrollung der inneren Frage in jenem Kaiserwort von 1914, und dann die „Revolution" und das schmähliche tatenlose Aufgeben aller Stellungen auch im Innern durch die Generale und das gesamte Bürgertum, „um dem armen Volke weiteres Blutvergießen zu ersparen"! Als einzigen Lichtblick in dieser Zeit wird man später einmal vereinzelte, vom Standpunkt der „Staatsordnung" aus gewiß zu verwerfende gewaltsame Selbsthilfetaten (Scapa Flow usw.) sowie das allmähliche Entstehen der völkischen Bewegung und die Vaterländischen Verbände ansehen. Aber diese völkische Bewegung ist in sich uneins, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die völkischen Verbände „keine Politik" treiben und über den Parteien stehen wollen. Der Mangel an politischem Sinn herrscht also auch heute noch vor — nicht nur bei der Masse (von der ist es nicht anders zu erwarten, das ist bei jedem Volke so), sondern auch bei denen, die Führer sein sollten. Und darum sind wir auch heute noch in derselben Gefahr wie schon 1900, wie 1914 und 1918. Daß ein Hindenburg heute an der Spitze des Reiches steht, nützt uns nicht viel, gerade so, wie es uns 1916—18 nichts genützt hat. Das ist nichts als die Verbesserung eines äußerlichen Schönheitsfehlers, solange nicht ein wirklicher national-völkischer Wille und eine nationalvölkische Macht hinter ihm stehen. Und das ist nicht der Fall, solange diejenigen, die es durch feste Geschlossenheit und stärksten Druck hindern könnten, ruhig zusehen, wie heute noch in großer Zahl marxistische, allerhöchstens halbgebildete Parteibonzen einflußreiche Reichs-, Staats- und Gemeindeämter bekleiden, ja von „Fraktionen" noch neu dazu ernannt werden, solange noch Fremdstämmige in größter Zahl unser ganzes Geistes-, Kunst-, Schul- und Rechtswesen lenken und beeinflussen, und solange noch Leute, die solches und vieles andere dulden, ja geradezu fördern, Leute, wie Stresemann und halbundhalb deutschnationale Parteibonzen die Geschicke unseres Reiches leiten. Nur deshalb wurde jetzt wieder der 18. Januar als Nationalfeiertag abgelehnt und wird dafür über Entwaffnungsnote und Sicherheitspakt weiter verhandelt, von der Aufwertung ganz zu schweigen. Was wird es da den Vaterländischen Verbänden helfen, wenn sie unter ihren Mannschaften und Jungmannschaften den vaterländischen Geist und vor allem die Bereitschaft zur Aufopferung des Lebens für das Vaterland züchten? Erstens versteht sich das eigentlich und doch wohl auch wirklich für alle die, die sich ihm anschließen, von selbst. Daß dem so ist, das hat doch der Weltkrieg in zahllosen stolzen Beispielen glänzend bewiesen. Sobald die jüdisch-marxistische Verführung ausgeschaltet ist, wie vorübergehend in den ersten Kriegsjahren, und sobald, sei es der König oder das Vaterland wirklich rufen, würden sie sicherlich auch heute noch „alle, alle" kommen. Soweit ist unser Volk, Gott sei es gedankt, doch auch heute noch gesund und vielleicht und hoffentlich unverwüstlich.

Aber wie, wenn nun wieder das Vaterland nur halb ruft, wie der Kaiser 1914, und der Teufel sein Unkraut ruhig zwischen den guten Weizen säen läßt — dann wird sich der blinde Furor teutonicus wieder austasen und verbluten, wie er es — Gott sei es geklagt — immer wieder und wieder getan hat in der deutschen Geschichte — zugunsten ganz anderer Mächte, als der Macht des deutschen Volkes — zugunsten römischer Kaiser, sei es welscher, sei es deutscher Nation — zugunsten selbst Englands und Frankreichs, wie im spanischen Erbfolgekrieg und zu Zeiten des Rheinbundes — zugunsten allen Rückschrittes, wie in den Befreiungskriegen und zugunsten des jüdischen Mammons, wie im Weltkrieg und in den ihm nachfolgenden Jahren, im Kampf angeblich gegen den Bolschewismus oder für Oberschlesien oder für die Ruhr, wo der jüdische Mammon bereits unverhüllt seine Weltherrschaft aufgerichtet hat, ist diese Gefahr größer denn je, wenn die Einstellung der vaterländischen Verbände dermaßen unpolitisch bleibt, wie sie jetzt ist, die Gefahr, daß sie nur mißbraucht würden, selbst unter Führung eines Hindenburg oder eines Hohenzollern oder eines Wittelsbachers — für jüdische, mammonistische Zwecke. Und diese Gefahr wird um so größer, je mehr die Verbände an Zahl zunehmen und je größere Massen sie einlullen mit dem Wiegenlied: „Keine Politik".

Solange die Vaterländischen Verbände das nicht erfassen, sind sie elende Pazifisten, Pazifisten nach innen, so wie es Kaiser Wilhelm auch gewesen war. Der Pazifismus nach innen ist aber die Vorfrucht des Pazifismus nach außen, und damit der Weg zum Untergang unseres Volkes — trotz alles guten Willens. Die so dringend notwendige Einheitsfront nach außen bildet sich aber erst, wenn der Störer dieser Einheitsfront, der international-jüdische Marxismus und Mammonismus völlig ausgeschaltet sind.

Ganz falsch ist es, zu sagen, wie man es so oft von den Verbänden hört, — es wird keine jüdische Frage mehr geben, wenn das deutsche Volk erst einmal so vernünftig sein wird, sich vom jüdischen Gift nicht mehr infizieren zu lassen, und deshalb müssen wir das deutsche Volk in diesem Sinne erziehen. Das sei die Arbeit der Verbände und der Sinn der völkischen Bewegung. Das würde erstens sehr lange dauern — und die Zeit geht inzwischen längst über das sich erst erziehende deutsche Volk hinweg. Sie ist ja eigentlich schon lange über das deutsche Volk hinweggegangen — schon seit dem 16. und 17. Jahrhundert, da die anderen Völker anfingen, sich in die Welt zu teilen, nachdem sie in sich geschlossene Volksstaaten geworden waren, wozu das deutsche Volk bis zum Jahre 1870 gebraucht und es auch da nur halb erreicht hat. Und zweitens, einen vom Gift bedrohten Körper rettet man zuallererst dadurch, daß man jede weitere Einwirkung des Giftes sofort unterbindet — dann erst können Gegenmittel wirklich wirksam werden, um die zurückgebliebenen Giftstoffe auszuscheiden und die völlige Genesung herbeizuführen.

## Über Antisemitenverfolgung

„Wer sich offen als Antisemiten bekannte, der mußte (und muß noch heute) darauf gefaßt sein, für vogelfrei erklärt zu werden; er mag noch so große Verdienste haben, in seinem Fach noch so bedeutend sein: er wird geächtet; wird zum Auswurf der Menschheit gerechnet; Lagarde und Dühring, Treitschke und Wagner können davon erzählen. Man sollte meinen, der Kampf gegen den Semitismus wäre, wenn er aus Überzeugung geführt wird, an und für sich nicht verächtlicher als der Kampf gegen Katholizismus, Kapitalismus, Junkertum und Sozialismus; aber die liberale Presse will von solcher Unbefangenheit nichts hören, sie schleudert jeden, der sich gegen Israel erhebt, in den Pfuhl scheusäliger Sünder und ist dann in ihrer Torheit noch zum Frohlocken bereit, wenn die Führung in diesem Kampf mehr und mehr unsauberen Persönlichkeiten zufällt, die nichts zu verlieren haben und denen kein Bannstrahl deshalb schaden kann."

Diese bemerkenswerten Worte über die Verfolgung von Antisemiten schrieb der Jude Maximilian Harden (Isidor Witkowski) in seinem Buche „Köpfe" (angeführt nach der 6. Aufl., Berlin, 1910, S. 181) bei Besprechung des Auftretens des antisemitischen Hofpredigers Stoecker. Was Harden von den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts sagte, das gilt heute noch genau ebenso, man braucht nur statt der liberalen Presse die demokratische, Zentrumspresse usw. der Jetztzeit zu nehmen. Nur in dem einen hat sich Harden getäuscht, daß die Führung im Kampfe gegen das Judentum mehr und mehr unsauberen Persönlichkeiten zufallen würde. Gerade das Gegenteil ist eingetreten, heute sind die Besten und von der allgemeinen Korruption am wenigsten Berührten Führer der völkischen Bewegung, deren Anhänger auch gerade diejenigen Kreise darstellen, die sich noch einen Glauben an Ideale und das Streben nach Besserung unserer ganzen, verkommenen Zustände bewahrt haben, und damit vor allem die Befreiung vom Judentum und seinem zersetzenden Geiste zu erkämpfen trachten.

## Der Franzosenfreund

Von

Pedro Antonio de Alarcon

### I.

In Padron, einem kleinen Flecken in Galicien*, verkaufte um das Jahr 1808 ein gewisser Garcia de Paredes, was ein konzessionierter Apotheker damals zu verkaufen pflegte, Kröten, Schlangen und Regenwasser. Er war ein menschenfeindlicher Hagestolz und stammte — sei es nun ein Zufall oder nicht — von jenem braven Burschen ab, der einen Stier mit einem Faustschlag tötete.

Es war ein kalter und unheimlicher Oktoberabend. Der Himmel hatte sich in dichte Wolken gehüllt, und da in dem ganzen Dorf kein Lichtlein brannte, lagen die finsteren Nebel schwer über den Straßen und Plätzen des Ortes.

Zehn Uhr hatte es schon geschlagen, als an diesem furchtbaren Abend, den die traurigen Verhältnisse des Vaterlandes noch düsterer erscheinen ließen, auf dem Platz, den man heute Platz der Verfassung nennt, eine Gruppe von Schatten sich in tiefem Schweigen zusammenfand, die noch schwärzer war als die Finsternis von Himmel und Erde. Sie näherten sich der Apotheke des Garcia de Paredes, die dicht verschlossen lag, seit das Angelusläuten verstummte.

„Was sollen wir tun?" fragte einer der Schatten in unverfälschtem Galizisch.

„Niemand hat uns gesehen ..." bemerkte ein anderer.

„Die Tür einschlagen!" schlug ein Weib vor.

„Und sie alle umbringen!" flüsterten fünfzehn Stimmen auf einmal.

„Den Apotheker nehme ich auf mich!" rief ein junger Bursche.

„Den wollen wir gemeinsam erledigen!"

„Den ekeln Juden!"

„Den Franzosenfreund!"

„Heute sollen mehr als zwanzig Franzosen bei ihm zu Abend speisen ..."

„Das glaube ich schon! Sie wissen ja, daß sie hier in Sicherheit sind, darum haben sie sich in hellen Haufen eingefunden!"

„Ah! Wenn das in meinem Hause wäre! Drei Einquartierte habe ich schon im Brunnen ersäuft!"

„Meine Frau hat gestern einen abgekillt! ..."

„Und ich ..." sagte ein Mönch mit heiserer Stimme, „ich habe zwei Kapitänen ins Jenseits verholfen, indem ich brennende Kohlen in ihrem Zimmer liegen ließ, das ich vorher bewohnte!"

„Und dieser schamlose Apotheker bietet ihnen Schutz!"

„Wie liebenswürdig er gestern mit diesen exkommunizierten Hunden einherstolzierte!"

„Wer hätte das von Garcia de Paredes erwartet! Es ist noch keinen Monat her, da war er noch der tapferste, der patriotischste und der königstreueste Mann im ganzen Dorf!"

„Fürwahr! Und wie er in seiner Apotheke Bilder des Prinzen Ferdinand verkaufte!"

„Und jetzt verkauft er Napoleonbilder!"

„Früher spornte er uns an zur Verteidigung gegen die Einbrecher ..."

„Und als sie nach Padron kamen, ging er zu ihnen über ..."

„Und heute abend soll er mit allen Führern speisen!"

„Hört, wie sie sich heiser brüllen! Hört ihr, jetzt rufen sie: Es lebe der Kaiser!"

„Geduld ..." flüsterte der Mönch. „Es ist noch viel zu früh."

„Erst sollen sie sich trunken trinken ..." setzte eine Alte hinzu. „Dann gehen wir hinein ... und nicht einer soll lebend herauskommen!"

„Und daß wir den Apotheker vierteilen!"

„Wir werden ihn achtteilen, wenn ihr wollt! Ein Französling ist verächtlicher als ein Franzose. Der Franzose tritt ein fremdes Volk mit Füßen: der Französling verkauft und schändet sein Vaterland. Der Franzose begeht einen gemeinen Mord: der Französling einen Vatermord!"

Während sich diese Szene vor dem Tor der Apotheke abspielte, gaben sich Garcia de Paredes und seine Gäste einem Trinkgelage hin, wie ihr es euch lustiger und ausgelassener nicht denken könnt.

In der Tat, es waren zwanzig Franzosen, die der Apotheker an seinem Tische sitzen hatte, und alle waren Führer und Offiziere.

Garcia de Paredes zählte fünfundvierzig Jahre. Er war groß und hager, dabei so trocken wie eine Mumie, ja man sagte, seine Haut sei längst abgestorben. Die Stirn reichte ihm bis zum Nacken, dank einer hellglänzenden Glatze, deren Leuchten etwas Phosphoreszierendes hatte. Seine schwarzen, schier erloschenen Augen lagen tief in den knöchigen Höhlen und glichen jenen Bergseen, die dem, der in sie hineinblickt, im Finsternis entgegenstarren und schwindeln machen. Seen, die keinen Widerschein kennen, die dann und wann dumpf grollen, aber niemals in Aufruhr geraten; die alles verschlingen, was unter ihre Oberfläche taucht; die nichts wieder herausgeben; die niemand hat ergründen können; die von keinem Fluß gespeist werden, und deren Grund die Phantasie in den Meeren der Antipoden sucht.

Die Mahlzeit war überreichlich, der Wein gut, die Unterhaltung fröhlich und lebhaft.

Die Franzosen lachten, bramabasierten, lästerten, sangen, rauchten, aßen und tranken, alles zu gleicher Zeit.

Einer erzählte von den geheimen Liebschaften Napoleons, ein zweiter von der Nacht des 2. Mai in Madrid; ein dritter von der Schlacht an den Pyramiden und ein vierter von der Hinrichtung Ludwig XVI.

Garcia de Paredes trank, lachte und plauderte wie die übrigen oder vielleicht mehr als alle andern. Und mit solcher Beredsamkeit feierte er die kaiserliche Sache, daß die Soldaten des Kaisers ihn umarmten, ihn hochleben ließen und mit Lobeshymnen überschütteten.

„Meine Herren," sagte der Apotheker, „der Krieg, den wir Spanier gegen euch führen, ist ebenso nichtswürdig wie unbegründet. Ihr, die Kinder der Revolution kommt her, um Spanien aus seiner traditionellen Kraftlosigkeit herauszureißen, ihm die Vorurteile zu nehmen, die religiösen Nebel zu zerstreuen, seine alten Sitten zu verbessern und uns jene sehr nützlichen und unbestreitbaren Wahrheiten zu bringen, nach denen es keinen Gott gibt, kein anderes Leben und wonach die Buße, das Fasten, die Keuschheit und die übrigen katholischen Tugenden nichts als Donquichoterien und Irrsinn sind, unwürdig eines zivilisierten Volkes; daß Napoleon der wahrhaftige Messias ist, der Erlöser der Völker, der Freund des Menschengeschlechts ... Meine Herren, es lebe der Kaiser, so lange wie ich selbst zu leben wünsche!"

„Bravo! Er lebe hoch!" riefen die Männer des 2. Mai.

Der Apotheker senkte die Stirn voll unsäglicher Qual.

Schnell aber hob er sie wieder, so sicher und heiter wie vorher.

Er stürzte ein Glas Wein hinunter und fuhr fort:

„Einer meiner Ahnen, ein Garcia de Paredes, ein Barbar, ein Simson, ein Herkules, ein Milon von Crotona, erschlug zweihundert Franzosen an einem Tage. Ich glaube, es war in Italien. Daran könnt ihr sehen, daß er nicht ein solcher Franzosenfreund war wie ich! Er erwarb sich die Sporen im Kampfe gegen die Mauren des Königreichs Granada; der katholische König selbst hat ihn zum Ritter geschlagen, und mehr als einmal ist er beim Quirinal auf die Wache gezogen, war doch Papst Alexander Borgia unser Onkel. Haha! Ich werde schier zum Prahlhans darüber! Kurz also, dieser Diego Garcia de Paredes, dieser mein Vorfahre ... der einen Apotheker zum Nachkommen hat, nahm Cosenza und Manfredonia; Cerinola fiel ihm im Sturm in die Hände, und er kämpfte wie ein Löwe in der Schlacht bei Pavia! Dort nahmen wir einen König von Frankreich gefangen, dessen Degen drei Jahrhunderte in Madrid aufbewahrt wurde, bis ihn vor nunmehr drei Monaten der Sohn eines Kneipwirts raubte, der an eurer Spitze steht, und den man Murat nennt!"

Hier machte der Apotheker eine weitere Pause. Einige Franzosen schienen widersprechen zu wollen; er aber erhob sich, gebot allen Schweigen durch seine Haltung, nahm mit krampfhaftem Griff ein Glas und rief mit Donnerstimme:

„Prosit, meine Herren! Verflucht sei mein Ahnherr, denn er war eine Bestie und brennt jetzt in der tiefsten Hölle! Es leben die Franzosen Franz I. und die Napoleons Bonaparte!"

Sie sollen leben! ... riefen die Eindringlinge und gaben sich damit zufrieden.

Und alle leerten ihre Gläser.

In diesem Augenblick hörte man von der Straße her, oder besser gesagt, vor der Tür der Apotheke ein Geräusch.

„Habt ihr gehört?" fragten die Franzosen.

Garcia de Paredes lächelte.

„Sie kommen, um mich totzuschlagen!", sagte er.

„Wer?"

„Die Nachbarn aus Padron."

„Warum?"

„Weil ich ein Franzosenfreund bin! — Seit einigen Abenden umschleichen sie mein Haus .. — Aber, was geht das uns an? — Wir wollen weiter feiern."

„Ja ... weiter gemacht!" riefen die Zechgenossen. „Wir werden Euch schon verteidigen!"

Und statt mit den Bechern stießen sie mit den Flaschen an.

„Es lebe Napoleon! Nieder mit Fernando! Nieder mit Galicien!" schrien sie wie aus einem Halse.

Garcia de Paredes wartete, bis sich die Hochrufe gelegt hatten und flüsterte mit dumpfer Stimme:

„Celedonio!"

Der Apothekerlehrling steckte seinen Kopf, der bleich und angstentstellt war, durch ein Pförtchen, wagte aber nicht, in das Trinkzimmer zu treten.

„Celedonio, bring Papier und Tinte", sagte der Apotheker ruhig.

Der Lehrling kam mit dem Schreibzeug zurück.

„Setz dich!" fuhr sein Herr fort. Jetzt schreib die Zahlen auf, die ich dir nennen werde. Teile das Blatt in zwei Hälften. Auf die rechte Seite oben schreib „Schuld" und auf die andere „Kredit"."

„Herr ..." stammelte der Lehrling, „an der Tür gibt es einen Aufruhr ... Sie rufen: Tod dem Apotheker! ... Sie wollen hereindringen!"

„Schweig und laß sie! — Schreibe, was ich dir gesagt habe."

Die Franzosen sahen mit spöttischer Verwunderung, wie dieser Apotheker Rechnungen in Ordnung bringen wollte, da ihn doch rings Vernichtung und Ruin umgaben.

Celedonio hob den Kopf hoch und spitzte die Feder an und wartete auf die Zahlen, die er notieren sollte.

„Laßt uns sehen, meine Herren" wandte sich Garcia de Paredes an seine Tischgenossen. „Es handelt sich darum, unser Fest in ein einziges Lebehoch ausklingen zu lassen. Gehen wir der Tafelordnung nach. — Ihr, Kapitän, sagt mir: Wieviel Spanier habt Ihr schon totgeschlagen, seitdem Ihr die Pyrenäen überschrittet?

„Bravo! Ein glänzender Gedanke!", riefen die Franzosen.

„Ich ..." antwortete der Gefragte, der sich in seinem Stuhle räkelte und seinen Schnurrbart zwirbelte, „ich ... werde erschlagen haben ... persönlich ... mit meinem Degen ... na, schreibt so einige zehn bis zwölf!"

„Elf auf die rechte Seite!" rief der Apotheker, sich zu seinem Lehrling wendend.

Der Lehrling wiederholte und schrieb:

„Schuld ... elf."

„Weiter!" rief der Apotheker. „Und Ihr? Ich meine Euch, Herr Julius ..."

„Ich ... sechs."

„Und Ihr, Herr Kommandant?"

„Ich ... zwanzig."

„Ich ... acht."

„Ich ... vierzehn."

„Ich ... keinen."

„Ich weiß nicht! ... ich habe blind drauflosgeschossen", so kamen die Antworten der Reihe nach.

Und der Lehrling schrieb die Zahlen auf die rechte Seite.

„Jetzt laßt uns sehen, Kapitän, „fuhr Garcia de Paredes fort, „wir wollen wieder mit Euch anfangen. Wieviel Spanier gedenkt Ihr noch totzuschlagen für den Rest des Feldzuges, wenn wir einmal annehmen, daß er noch dauert ... sagen wir einmal ... drei Jahre?"

„Na," antwortete der Kapitän, „wer will das ausrechnen?"

„Rechnet es aus, ich bitte Euch darum ..."

„Setzt weitere elf ein."

„Elf auf die linke Seite ..." diktierte Garcia de Paredes. Und Celedonio wiederholte:

„Kredit, elf."

„Und Ihr?", fragte der Apotheker nach derselben Reihenfolge wie vorher.

* Provinz im Nordwesten Spaniens.

# UM DIE SCHULD AM ZUSAMMENBRUCH

## Die neue Lügenoffensive

Von Alfred Rosenberg.

Kürzlich hat der vierte Untersuchungsausschuß des Reichstages seine fast sechsjährige Arbeit beendet und sein Ergebnis in einem dreibändigen Werk vorgelegt. Die gesamte jüdische Weltpresse, die in deutscher Sprache im Deutschen Reiche erscheint und sich hauptsächlich auf das demokratische und sozialdemokratische Lager verteilt, hat nun einen großen Sturm gegen die oberste Heeresleitung eröffnet, um den Zusammenbruch aller jener Versuche, aus denen heraus sich die Parlamentarier zusammenfanden, irgendwie zu verdecken. Man muß sich jener schmählichen Untersuchung entsinnen, die unter Beteiligung des jüdischen Sozialdemokraten Sinzheimer und des jüdischen Bolschewisten Oskar Cohn 1919 zusammentrat, um Hindenburg und Ludendorff zu „verhören" und dessen marxistische Mitglieder natürlich alle Akten durchstöberten, um den verhaßten deutschen Feldherren alle Schuld an den Katastrophen aufzubürden. Man weiß, wie diese Versuche in sich zusammenbrachen und die ganze marxistische Gesellschaft fassungslos wurde, als so gar keine wirklich positiven Beweise für die Schuld des „schmachvollen militaristischen Regimes" gefunden wurden. Damals bildete sich nun der „große parlamentaristische Untersuchungsausschuß", um dem ganzen Problem bis in alle Einzelheiten nachzugehen.

Der Beweggrund, der damals Demokraten und Sozialdemokraten veranlaßte, die ganze Untersuchung zu betreiben, war, die „Schuld" Hindenburgs und Ludendorffs am Zusammenbruche nachzuweisen, um die ganze Lügenpropaganda während des Krieges als berechtigt erscheinen zu lassen. Und nun erfahren wir, daß trotz aller dieser Versuche, der Untersuchungsausschuß schließlich zunächst einstimmig darauf verzichtet, ein Urteil über die rein strategischen und taktischen Maßnahmen der Kriegsführung zu fällen! Und ferner wurde festgestellt, daß keinem der Führer des deutschen Heeres der Prozeß gemacht werden könnte. Die notgedrungen zugegebenen Dinge haben nun verständlicherweise eine große Enttäuschung zur Folge gehabt und sofort haben sich demokratische und marxistische Schreiber gefunden, um aus der offensichtlichen Niederlage einen Erfolg herauszudrechseln. (Nebenbei sei bemerkt, daß der erste Vorsitzende des gesamten Untersuchungsausschusses der Jude Simon Katzenstein war, also in den Augen eines jeden November-Demokraten der berufenste Vertreter, über große Deutsche abzuurteilen.)

Im „Berliner Tageblatt" hat selbstverständlich der berüchtigte Professor Delbrück eine wüste Hetze gegen Ludendorff eröffnet, und gibt Dinge zum besten, die nur durch seine kritiklose Wut zu erklären sind, da sie tatsächlich von jedem halbwegs Unterrichteten gar zu leicht widerlegt werden können. Delbrück hat die Stirn, folgendes zu schreiben: „Deutschland hat während des Weltkrieges zwar öfters seine Bereitwilligkeit zu einem Verständigungsfrieden zu erkennen gegeben, aber niemals in einer Form, die den Gegnern das Vertrauen gegeben hätte, daß wir es ehrlich meinten; insbesondere hatten wir niemals, weder öffentlich noch vertraulich, eine unbedingt bindende Erklärung über die Integrität und Souveränität Belgiens abgegeben, ohne die jede Verhandlung unmöglich war. Als nun der Prinz Max von Baden das Amt des Reichskanzlers übernahm, beabsichtigte er zunächst einmal der Welt zu erkennen zu geben, daß der Personenwechsel auch einen Systemwechsel bedeutet habe und daß die militaristisch-alldeutsche Einstellung der deutschen Politik, mit der die Welt einen Frieden weder schließen wollte noch konnte, endgültig aufgegeben sei." Hier ist die längst widerlegte Lesung aufgetischt, als hätte der englische Kriegsentschluß auch nur das Geringste mit Belgien zu tun. Wikham Steed (der Pressechef von Northcliffe) hat in seinen Memoiren ausdrücklich festgestellt und zugestanden, daß die belgische Frage nur benutzt worden sei zwecks Aufpulverung der Massen, dagegen sei England schon zum Kriege entschlossen gewesen, ehe auch nur ein einziger deutscher Soldat in Belgien eingerückt sei. Und was die „militaristisch-alldeutsche" Einstellung der deutschen Politik anbetrifft, so hat Herr Delbrück zwar unseren Feinden ihr altes Stichwort nachgeplappert, doch würden wir ihm raten, Bethmann-Hollwegs „Betrachtungen zum Weltkriege" nachzulesen. Der lange Theobald schimpft dort auf Schritt und Tritt über die „schrillen Stimmen der Alldeutschen", betont aber ausdrücklich, daß diese keinen Einfluß auf die politischen Geschäfte gehabt hätten, und fügt ferner stolz hinzu, daß der Kaiser mit seinen demokratischen Anschauungen in allem Wesentlichen übereingestimmt habe! Bethmann-Hollweg wimmert erbarmungswürdig über die Tatsache, daß Deutschland mit seinem Friedenswillen den Eroberungslosungen der Entente keine wirksame Idee entgegenstellen konnte, und bemerkt selbst nicht, welch eine schallende Ohrfeige er sich damit versetzt, er, der sich vor nichts mehr fürchtete, als dem deutschen Volke ein positives Ziel zu zeigen, für das es kämpfen sollte. Von diesen Dingen sucht aber Herr Professor Delbrück die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums abzulenken und schreibt dann große „strategische" Aufsätze über das Mißlingen der großen Offensive 1918. Die Bemerkung des Generals Ludendorff, daß die deutschen Truppen nicht die Erfolge errangen, die möglich gewesen wären, weil sie nicht mehr überall fest in den Händen der Offiziere gewesen wären, veranlaßt den Heimatstrategen Delbrück zu wilden Angriffen, und es ist verständlich, daß solche Bemerkungen, welche die Finger in die eigentliche Wunde legen, unangenehm empfunden werden. Der militärische Mißerfolg war nicht etwa ein für sich bestehendes Ereignis, sondern war die ganz direkte Folge des unter Bethmann-Hollweg vor sich gehenden Landesverrates, wie er von bezahlten englischen und französischen Agenten und der deutschen Sozialdemokratie seit Jahren betrieben wurde. Daß die November-Verbrecher diese Tatsache heute mit allen Mitteln zu verschleiern bemüht sind, versteht sich bei der Charakteranlage der Genossen Barmats von selbst, ändert aber nichts an der reinen Wahrheit, auch wenn die Delbrücks und Genossen strategische Abwehrversuche in Szene setzen.

Auch die sozialdemokratische Seite hat nach einer Pause der Fassungslosigkeit die alte Dreistigkeit wieder gewonnen und bezichtigt durch den Mund ihres größten Strategen, des Pazifisten Hermann Schützinger, der sich bezeichnenderweise auf den „berühmten Kriegswissenschaftler" Delbrück beruft, im „Vorwärts" mit alter Unverfrorenheit die oberste Heeresleitung der „sträflichen Fahrlässigkeit" und des „Leichtsinnes". Die innere Unwahrhaftigkeit dieser Ausfälle tritt aber in folgendem Ausruf des Herrn Schützinger mehr als deutlich zutage und man merkt diesen zum Fenster hinausgesprochenen Worten die innere Unsicherheit nur zu deutlich an. Herr Schützinger schreibt: „Dieser Freispruch (!) des alten Regimes von der Schuld am Zusammenbruch wird trotz aller dicken Bände und Broschüren nur bei der unverbesserlichen Gefolgschaft der Deutschnationalen, bei den Kriegervereinen und Jungfrauenbünden und bei der kleinen, aber einflußreichen Clique, die in der Kadettenanstalt nichts gelernt und im Kriege nichts hinzukapiert hat, Glauben finden. Der Feldsoldat aller Grade und der Kenner der Fachliteratur über den Weltkrieg, der weiß Bescheid!"

Also ein Freispruch trotz aller Katzensteins, trotz aller Sinsheimer, trotz aller Delbrücks und trotz der gesamten Hetze der letzten zehn Jahre, trotz der Proteste des jüdischen Sozialdemokraten Dr. Moses und des Herrn Dittmann, der so gut Bescheid über die Matrosenmeutereien weiß und von dem ein ehemaliger Pazifist und Mitverschwörer — Genosse Breithaupt — erklärt, daß durch seine Finger hauptsächlich das jüdische Geld für die Börsenrevolution von 1918 gegangen sei!

An anderer Stelle bringen wir nähere Daten, die noch immer zu wenig bekannt sind im Deutschen Volke, und welche zeigen, wie planmäßig und mit welchen Mitteln die Vergiftung des Deutschen Reiches und die Zersetzung der Deutschen Armee betrieben worden ist. Diese Zersetzung zusammen mit den schwarzrotgold umrandeten französischen Flugblättern, welche zu Meineid und Desertion aufforderten, hatten in dem durch die jüdischen Kriegsgesellschaften ausgewucherten Volke ihre Wirkung getan und hier liegt die tiefste Ursache dafür, daß trotz der ungeheuerlichsten Leistungen der Deutschen Armee der Sieg nicht erfochten werden konnte. Die sozialdemokratischen Landesverräter und die bolschewistischen Deserteurhelden haben es vermocht, den demokratischen Reichskanzler Bethmann-Hollweg durch Drohung und Erpressung kalt zu setzen, und so jene Tat vorzubereiten, von der jeder Deutsche als von der schmählichsten Tat der deutschen Geschichte sprechen muß: Von der Revolte des 9. November 1918, von jenem Tag, da der Meineid und Hochverrat auf der ganzen Linie über deutsche Ehre und deutsches Volkstum siegte; da der Geist eines ungezügelten Schiebertums und einer ungezügelten kapitalistischen Ausbeutungsgier über die deutschen Lande zog, und da die Erfüllungspolitiker noch das Letzte auslieferten, was dem deutschen Volke geblieben war, seine innere politische Souveränität. Das Dawes-Gutachten, die Entwaffnungsnoten und der Sicherheitspakt sind die direkten Folgen der „Friedensresolution" vom 19. Juli 1917. Diese Friedensresolution wiederum war das Fanale der schwarzrotgelben Parteien, die sich hier zum erstenmal offen zusammengefunden hatten und durch ihre Tat dem deutschen Volke den Glauben nahmen, für eine gute Sache zu kämpfen und somit ganz allein die Schuld tragen, daß Deutschland zusammenbrach.

Heute wird das mit frecher Stirn alles geleugnet. Die galizische Taktik dabei ist, den Zusammenbruch auf Soldaten und Offiziere zu schieben, aber zu verheimlichen, daß man ihnen durch Munitionsarbeiterstreiks und Hetze gegen den Siegeswillen zuerst die Waffen gestohlen hatte.

Dieser Lügenoffensive der Demokraten, des Zentrums und der Marxisten muß ein Wahrheitskampf entgegengesetzt werden, der nicht erlahmen darf bis zur Zeit, da ein deutscher Staatsgerichtshof Recht sprechen wird über die Schuld an Deutschlands Zusammenbruch.

---

**An die Kameraden an der Westfront!**

**Wir haben erreicht, daß folgender Befehl im französischen Heer ausgegeben wurde: Wer sich gefangen gibt und das Losungswort „Republik" ausspricht, wird nicht mehr als kriegsgefangener Feind behandelt. Wenn er will, kann er mit uns, mit gleichgesinnten Landsleuten, an der Befreiung Deutschlands arbeiten.**

**An die Volksgenossen in der Heimat!**

**Verbreitet die Wahrheit, verbreitet diese Schrift, agitiert für die deutsche Republik!**

*

So lauteten die schwarzrotgelb umrandeten Flugblätter, die von französischen Fliegern über den deutschen Schützengräben abgeworfen wurden. Schwarzrotgelb wurde also in Paris geboren.

---

## Geständnisse eines bekehrten Pazifisten

Kürzlich ist im Verlage Koehler, Berlin, eines der für die Erforschung der Revolte vom 9. November 1918 wichtigsten Werke erschienen. Es heißt „Volksvergiftung" und stellt ein Bekenntnis eines bekehrten Pazifisten dar, welcher mit allen Agenten der Revolte Fühlung hatte. Der Verfasser heißt Wolfgang Breithaupt. Seiner Schrift entnehmen wir nachstehende Schilderung.

Die Schriftleitung.

Was Flugblätter und Handzettel unter den Arbeitermassen bewirkten, das wurde von intellektueller Seite in Form aufreizender tendenziöser Publikationen wettgemacht. Man lese die Artikel Professor Foersters in der „Friedenswarte", Rudolf Goldscheids „Deutschlands größte Gefahr". Die „Weißen Blätter" von René Schickele. „Das Forum" von Wilhelm Herzog. „Die Aktion" von Franz Pfemfert. „Die Zukunft" von Maximilian Harden. Die „Aufrufe zu tätigem Geist" von Kurt Hiller unter Mitwirkung von Blüher, Kerr, Werfel, Wyneken und Joel. Die Novelle „Der Vater" von Leonhard Frank. Karl Sternheims „Ulrike". Herzfeldes „Neue Jugend". Rechnet man hierzu noch die Arbeiten der Fernau, Stielgebauer, Rösemeier und Frederik van Eden, der dank seiner literarischen Tüchtigkeit die goldene Medaille der Akademie francaise erhielt, so findet man in dieser Literatur das Gift der Revolution in allen Farben schillernd.

Meine Einberufung zum Heeresdienst am 3. Juni 1917 brachte mir die schwersten inneren Kämpfe. Ich hatte meine Freunde nie darüber im Zweifel gelassen, daß ich im entscheidenden Augenblick meiner Überzeugung die Tat folgen lassen würde. Bereits Wochen vorher hatte ich eine Eingabe ausgearbeitet, in der ich meine Auffassung, den Dienst mit der Waffe zu verweigern, eingehend begründet hatte. Auf Anraten des Reichstagsabgeordneten Haase, mit dem ich wiederholt gesprochen hatte, schickte ich die Eingabe nicht ab, weil er mir riet, mich zunächst ruhig einziehen zu lassen, um dann in der Etappe, wo es am leichtesten wäre, zu verschwinden.

Ich rückte ein. Doch noch ehe wir vereidigt und eingekleidet waren, genau nach 12 Stunden, verließ ich wieder meinen Truppenteil in Jüterbog. Bei meiner Flucht durch Deutschland, die mich zunächst zur dänischen Grenze brachte, kamen mir die Vorteile der Organisation der revolutionären Jugend aufs beste zustatten.

Die Leitung in Berlin lag in Händen eines gewissen Rosenthal, der in der Kriegsmetall-A.-G. in der Potsdamer Straße 10/11 arbeitete. Von ihm erhielt ich meine Reiseroute mit Angabe von Adressen genau vorgeschrieben. Ich fuhr zunächst nach Hamburg, wo ich mich längere Zeit bei Vertrauensleuten aufhielt und reichlich Gelegenheit hatte, viele Deserteure zu sprechen. Diese Deserteure, die ohne jede innere Überzeugung, lediglich auf Grund einer skrupellosen Agitation, sich zu diesem schweren Schritt hatten verleiten lassen, machten einen bemitleidenswerten Eindruck.

Wenn man heute den Versuch macht, bestreiten zu wollen, daß die revolutionäre Propaganda an der Front eine systematische Organisation der Desertion enthalten habe, so widerlegen dies meine Zeilen, die damals unter dem unmittelbaren Eindruck des persönlichen Erlebens geschrieben worden sind. Außerdem aber läßt sich einwandfrei der Beweis führen, daß die Jugend mit der revolutionären Propagandierung an der Front bereits in den Jahren 1916 und 1917 angefangen hat. So wurden die von der Hamburger oppositionellen Jugend herausgegebenen „Erinnerungen an die Heimat" bereits im Februar 1916 an die Front geschickt und die Herausgeber hielten einen Feldpostaustausch der einberufenen Genossen untereinander aufrecht. Aus dieser Einrichtung hat sich später die sogenannte „Schützengrabenzentrale" entwickelt, in deren Händen der Vertrieb des Propagandamaterials an die Front lag. Auch das oppositionelle Blatt der „Proletarierjugend" wurde an die Front geschickt, und in verschiedenen Nummern dieser Zeitschrift findet man im Inseratenteil Quittungen über eingegangene Beiträge für den Schriftenfonds von Anhängern im Felde. In welchem Maße die revolutionäre Propaganda unter den Truppen bereits 1917 betrieben wurde, erhellt am besten das von der sozialistischen Jugendbewegung Deutschlands herausgegebene Flugblatt „Demonstrationsstreik", in dem es zum Schluß heißt:

„An euch Arbeitsbrüder im bunten Rock! ergeht der Mahnruf: Wenn sich das bis zur Verzweiflung getriebene Volk nun endlich einmal zur revolutionären Tat aufrafft, den Vernichtungskampf wagt, unerschüttert das Banner der Revolution entfacht, dann kämpft mit uns. **Widerhandelt den Befehlen! Schießt nicht auf Vater und Mutter! auf mutige Kämpfer für die Sache des internationalen Proletariats, die auch die eure ist! Werdet selbst Soldaten der Revolution!**"

Während meiner fast dreimonatigen Flucht in Deutschland habe ich das praktische Arbeiten der revolutionären Organisation aufs beste aus eigener Erfahrung beobachten können. Sowohl in Hamburg wie in Köln hatte ich Gelegenheit, durch reisende Vertrauensleute meine Post sicher nach Berlin bringen zu lassen. In allen Städten war für Lebensmittelkarten und Unterkunft gesorgt, und wenn heute diejenigen, die Nutznießer der Revolution geworden sind, diese Dinge bestreiten wollen, so entspricht das ganz der Tradition ihrer moralischen Feigheit, ohne etwas an dem Tatbestand zu ändern.

Geschichtlich läßt sich nachweisen, daß die Revolution in Deutschland systematisch vorbereitet und organisiert, das heißt, daß die Revolution gemacht worden ist.

Das alles ist aber letzten Endes nicht das Entscheidende. Das eigentliche Verbrechen der Revolution beginnt dort, wo das Geld der Entente, der Mammon der Feinde des deutschen Volkes, zum Verbündeten der deutschen Revolutionäre wurde.

Das Geld für die deutsche Revolution floß aus drei Quellen:

1. **Aus bestimmten jüdischen Kreisen in Deutschland selbst.**
2. **Aus dem Propagandafonds der Entente.**
3. **Aus dem Staatssäckel der russischen Bolschewiki.**

Es läßt sich heute geschichtlich bereits nachweisen, in welchem Maßstabe dieses Geld in der Hand der Revolutionäre eine Rolle spielte.

**Das Geld aus jenen jüdischen Kreisen ging zum Teil durch die Hände von Haase und Dittmann.**

**Ferner stand Paul Levi, der im Spartakusbund eine führende Rolle spielte und später den „Roten Soldatenbund" organisierte, im Oktober 1918 in Verbindung mit englischen Agenten, mit deren Hilfe er, wie die linksradikalen Laufenberg und Wolffheim selbst erklärten, „die deutsche Front erdolchte".**

Das Geld des russischen Bolschewiki floß in die Hände von dem späteren Volksbeauftragten Emil Barth, der durch einen kriegsbeschädigten Kaufmann von Halensee dafür Waffen aufkaufen ließ. Außerdem hat der Reichstagsabgeordnete Oskar Cohn von dem damaligen russischen Bevollmächtigten in Berlin, Joffe, vor seiner zwangsweisen Abreise einen Betrag von 4 Millionen Rubel ausgezahlt erhalten. Rechnet man hierzu noch die von Kurt Eisner verbrauchten Gelder, so hat man den unumstößlichen Beweis dafür, daß das Geld der kapitalistischen Ententestaaten der Helfershelfer der revolutionären Sozialisten in Deutschland war. Damit ist das vernichtende Urteil der Geschichte über die deutsche Revolution und ihre Helfershelfer gesprochen.

Hinzu kommt noch, daß die ungezählten illegalen Nachrichtenverbindungen der Revolutionäre nach dem neutralen Ausland fast alle in den Spionagebureaus der Entente endeten.

Ich selbst habe nach meiner ersten Besprechung mit Minster in Amsterdam, der aus Duisburg nach Holland geflüchtet war und dort die deutschen Deserteure organisierte und die Zeitschrift „Der Kampf" herausgab, das praktische Arbeiten dieser Verbindung feststellen können. Minster, der außerordentlich mißtrauisch war, verlangte von mir Referenzen. Ich nannte ihm als solche den Reichstagsabgeordneten Haase. Wie einwandfrei feststeht, schickte Minster hierauf durch Geheimkurier einen Brief an Haase, der sich desselben Weges bediente, um ihm die erwünschte Antwort zukommen zu lassen. Da die Antwort Haases für mich günstig lautete, zögerte Minster nicht mehr, mich nun sofort an den englischen Spionagechef Tinsley in Rotterdam zu empfehlen. Mithin ist also der Kreis von Haase über Minster bis zum englischen Spionagechef geschlossen.

---

## Wie der Armee die Waffen gestohlen wurden

In Magdeburg wurden Ebert und Scheidemann böse in die Enge getrieben, namentlich durch die Aussagen Richard Müllers über die Beteiligung der beiden Genossen am Munitionsarbeiterstreik. Darüber sagt Müller in seiner Schrift „Vom Kaiserreich zur Republik" u. a.:

Am Montag, den 28. Januar legten zirka 400 000 Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit nieder. Am Nachmittag versammelten sich die Vertreter der Streikenden im großen Saal des Gewerkschaftshauses. 414 Vertreter waren erschienen. Richard Müller leitete die Versammlung, gab einen Situationsbericht und stellte die vorgeschlagenen Forderungen zur Diskussion.

Die erste Sitzung des Aktionsausschusses wurde nach Schluß der Versammlung im Gewerkschaftshaus abgehalten. Von der S.P.D. waren Fritz Ebert, Scheidemann und Braun, von der U.S.P. Haase, Ledebour und Dittmann als Vertreter erschienen. Müller wurde zum Vorsitzenden gewählt. Ebert wünschte eine Debatte über die aufgestellten Forderungen. Als Vertreter der S.P.D. könnten sie nicht allen Forderungen zustimmen. Auch enthielten die Forderungen nicht das, was die S.P.D. für notwendig hielt. Außerdem müsse der Aktionsausschuß paritätisch zusammengesetzt sein. Sie wollten die Arbeitervertreter der S.P.D. sofort namhaft machen. Die von der Versammlung gewählten Arbeitervertreter lehnten einstimmig die Wünsche der S.P.D. ab. Ebert behielt es sich vor, in der nächsten Vertreterversammlung seine Anträge zu stellen.

Der Aktionsausschuß hatte gerade begonnen, die zur Führung eines solchen Massenstreiks erforderlichen organisatorischen Fragen zu besprechen, als die Meldung kam: „Polizei rückt an". — Die drei Vertreter der S.P.D. sprangen auf. Scheidemann fuhr trotz seiner Jahre wie der Blitz in seinen Überzieher, während der etwas korpulente Fritz Ebert sich vergeblich abmühte und ihm erst durch eine mitleidige Seele hineingeholfen werden mußte.

Am selben Abend wurde den Mitgliedern des Aktionskomitees eine Verfügung des Oberkommandos zur Kenntnisnahme unterbreitet, die unter Berufung auf den Belagerungszustand und unter Androhung von Strafe „jede weitere Zusammenkunft und jede weitere Betätigung dieser Streikleitung" verbot und auch jede neue Vereinigung zur Leitung des Streiks unter Strafe stellte. Die Arbeitervertreter, die am Abend nicht zu erreichen waren, wurden am andern Morgen durch Kriminalpolizei nach dem Polizeipräsidium gebracht, wo sie die Kenntnisnahme der Verfügung des Oberkommandos schriftlich bestätigen mußten. Kein Mitglied der Streikleitung hat sich an diese Verfügung gehalten. Die Sitzungen fanden nach wie vor statt.

Der 30. Januar brachte Demonstrationen der Arbeiter und schwere Zusammenstöße mit der Polizei. Der „Vorwärts" war verboten worden, weil er die Zahl der Streikenden nach Meinung des Oberkommandos zu hoch angegeben hatte. Ein Teil der Buchdrucker schloß sich dem Streik an. Die Situation begann kritisch zu werden. Das Aktionskomitee unterrichtete die Streikenden durch ein Flugblatt über die geschaffene Lage, geißelte das Verhalten der Regierung und sagte den Arbeitern: „Darauf gibt es nur eine Antwort — fester und geschlossener Zusammenhalt! Zehntausende werden sich mit den Streikenden solidarisch erklären. Die Bewegung muß so gewaltigen Umfang annehmen, daß die Regierung unserem berechtigten Verlangen nachgibt ..." Außerdem wurde beschlossen, am folgenden Tage große Demonstrationsversammlungen auf verschiedenen Plätzen und im Treptower Park abzuhalten.

Im Treptower Park war der Abgeordnete Dittmann, als er zu den Versammelten sprechen wollte, verhaftet worden. Wenige Tage später wurde er von einem außerordentlichen Kriegsgericht zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt.

Am Nachmittag trat das Aktionskomitee zu einer Sitzung zusammen. Scheidemann kam sehr aufgeregt in die Sitzung, schimpfte auf die bornierte Regierung, tobte vor Wut, weil ihn die Polizei mit Fäusten und Stiefeln traktiert hatte, und schwur Abrechnung in der nächsten Sitzung des Reichstages. Die Streiklage war äußerst ernst, aber das Gebaren Scheidemanns, der sich bei jeder Gelegenheit äußerst wichtig vorkam, und sein Mißgeschick verschafften den Arbeitervertretern doch einige heitere Minuten.

---

**Alle Friedensverhandlungen werden, wenn wir uns abwartend verhalten, vergeblich für uns sein, und ein unsererseits zu deutlich gezeigtes Verlangen nach Frieden würde unsere Lage nur enthüllen und gänzlich ruinieren. Es ist also unbedingt nötig, daß zuvor die Waffen entscheiden.**

**Friedrich der Große.**

---

„Ich ... fünfzehn."
„Ich ... zwanzig."
„Ich ... hundert."
„Ich tausend" ... antworteten die Franzosen.

„Setz sie alle auf zehn herunter, Celedonio", flüsterte der Apotheker voller Ironie. „Jetzt zähle jede Seite für sich zusammen."

Der arme Junge, der mit Todesschweiß bedeckt die Zahlen aufgeschrieben hatte, mußte die Summe mit den Fingern zusammenzählen, so groß war seine Furcht.

Nach Verlauf eines furchtbaren Schweigens rief er, wobei er sich zu seinem Herrn wandte: „Schuld ... 285. — Kredit ... 200!"

„Das heißt ...", fügte Garcia de Paredes hinzu, „zweihundertundfünfundachtzig Tote und zweihundert zum Tode Verurteilte! Zusammen vierhundertundfünfundachtzig Opfer!!!"

Er stieß diese Worte mit so tiefer Grabesstimme heraus, daß die Franzosen sich bestürzt ansahen.

Der Apotheker aber machte schon eine neue Rechnung auf.

„Wir sind Helden!" rief er. „Sechzig Flaschen haben wir getrunken, das sind einhundertfünf und ein halbes Liter Wein. Teilen wir das durch einundzwanzig — denn wir haben alle gleich tapfer getrunken — dann macht das fünf Liter Wein auf den Kopf. — Ich wiederhole: wir sind Helden!"

In diesem Augenblicke krachte die Tür der Apotheke, und der Lehrling stammelte schwankend:

„Jetzt dringen sie schon herein!"

„Wie spät ist es?", fragte der Apotheker mit größter Ruhe.

„Elf. Aber hört Ihr nicht, daß sie hereindringen?"

„Laß sie! Es ist Zeit."

„Zeit! ... Wozu ..." stammelten die Franzosen und gaben sich Mühe, aufzustehen.

Aber sie waren so berauscht, daß sie sich nicht vom Flecke rühren konnten.

„Sie sollen hereinkommen! Sie sollen hereinkommen! ..." riefen sie trotzdem mit weinschwerer Stimme, zogen mit vielen Schwierigkeiten ihre Säbel aus der Scheide, brachten es aber nicht fertig, sich auf die Füße zu stellen. „Sie sollen hereinkommen, die Schufte! Wir werden sie schon empfangen!"

Da aber klirrten unten in der Apotheke schon die Töpfe und Gläser, die von den Nachbarn aus Padron zertrümmert wurden, und man hörte auf der Treppe den einmütigen, furchtbaren Schrei:

„Tod dem Franzosenfreund!"

III.

Da flog Garcia de Paredes empor, wie von einer Sprungfeder geschnellt, als er diesen Lärm in seinem Hause vernahm, und stützte sich auf den Tisch, um nicht wieder in den Sessel zurückzufallen. Voll unaussprechlicher Freude ließ er seinen Blick in die Runde schweifen, auf seinen Lippen lag das unsterbliche Lächeln des Triumphators, und so, verklärt und schön, von dem Zittern des Todes und der Begeisterung durchschauert, sprach er die folgenden Worte, langsam und feierlich, wie das Klingen des Sterbeglöckleins:

„Franzosen! ... Wenn einer von euch, oder ihr alle zusammen, eine günstige Gelegenheit hättet, den Tod von zweihundertundfünfundachtzig Landsleuten zu rächen, und weiteren zweihundert das Leben zu retten; wenn ihr mit dem Opfer eures eigenen Lebens die erzürnten Schatten eurer Vorfahren versöhnen, die Henker von zweihundertundfünfundachtzig Helden züchtigen und zweihundert Kampfgenossen, zweihundert Brüder vor dem Tode bewahren könntet, um auf diese Weise die Reihen des eignen Heeres zu stärken mit zweihundert Vorkämpfern der nationalen Unabhängigkeit, würdet ihr einen Augenblick an eurem elenden Leben hangen? Würdet ihr auch nur einen Moment zaudern, wie Samson die Säulen des Tempels zu ergreifen und zu sterben, um die Feinde Gottes zu erschlagen?"

„Was sagt er da?" — fragten sich die Franzosen.

„Herr ... die Mörder sind schon im Vorzimmer!" — rief Celedonio.

„Sie sollen hereinkommen! ... „rief Garcia de Paredes. — Öffne die Saaltür ... Sie sollen alle kommen ... um sterben zu sehen den Enkel eines Soldaten von Pavia!"

Die Franzosen, die wie versteinert, starr und wie an ihre Sessel geschmiedet in unerträglicher Lethargie da saßen, glaubten, daß der Tod, von dem der Spanier sprach, hinter jenen Eindringlingen her ins Zimmer trete, und sie bemühten sich krampfhaft, die Säbel aufzuheben, die auf den Tischen lagen. Aber es gelang ihnen nicht einmal, mit ihren kraftlosen Händen den Griff zu umspannen: es schien, als werde das Eisen mit magnetischer Kraft von der Tischplatte angezogen.

Inzwischen waren mehr als fünfzig Männer und Weiber in das Zimmer gedrungen, mit Knüppeln, Dolchen und Pistolen bewaffnet. Sie stießen ein furchtbares Geheul aus und schleuderten Blitze aus ihren Augen.

„Schlagt sie alle tot!", riefen einige Weiber, und stürmten als erste vor.

„Halt!", rief Garcia de Paredes, mit solcher Haltung, mit solchem Gesichtsausdruck und mit solcher Stimme, daß dieser Schrei zusammen mit dem unbeweglichen Schweigen der zwanzig Franzosen, der Menge kalten Schrecken einjagte, denn sie war nicht auf einen so stillen und düsteren Empfang vorbereitet.

„Ihr braucht eure Dolche nicht mehr zu zücken" ..., fuhr der Apotheker mit immer schwächer werdender Stimme fort. „Ich habe mehr als Ihr getan für die Freiheit des Vaterlandes .. Ich habe mich als Franzosenfreund gestellt! ... Und jetzt seht ihr ... die zwanzig Führer und Offiziere ... diese zwanzig Einbrecher ... rührt sie nicht an! ... sie sind vergiftet! ..."

Ein Schrei des Schreckens und der Verwunderung löste sich aus der Brust der Spanier. Sie traten einen Schritt näher an die Gäste heran und erkannten, daß der größte Teil von ihnen schon tot war, ihr Haupt war vorgesunken, die Arme über den Tisch geworfen und die Hand um den Degengriff geklammert. Die übrigen kämpften einen stillen Todeskampf.

„Es lebe Garcia de Paredes!" riefen die Spanier und drängten sich um den sterbenden Helden.

„Celedonio ...", flüsterte der Apotheker. „Der Mohnsaft ist ausgegangen. Bestelle Mohnsaft in la Coruna ..."

Und er fiel auf die Knie.

Da erst erkannten die Nachbarn aus Padron, daß der Apotheker auch vergiftet war.

Da hättet ihr ein Bild sehen können, ebenso erhaben wie furchtbar. Eine Anzahl Frauen, die niedergekniet waren, hielten den sterbenden Patrioten in ihrem Schoße und stützten ihn mit ihren Armen. Jetzt waren sie die ersten, die ihn mit Liebkosungen und Segenswünschen überschütteten, wie sie vorher die ersten gewesen waren, die seinen Tod verlangten. Die Männer trugen alle Lichter von dem Tische zusammen und knieten mit den Kerzen in der Hand um dieses Bild der Vaterlandsliebe und der Zärtlichkeit ... Schließlich lagen die zwanzig Toten und Sterbenden ganz im Schatten, und einige von ihnen schlugen mit unheimlicher Wucht tot zu Boden.

Bei jedem Todesseufzer, den man vernahm, bei jedem Franzosen, der zu Boden sank, erleuchtete ein glorreiches Lächeln das Antlitz Garcias de Paredes. Und als er dann nach kurzer Weile seinen Geist aufgab, da segnete ihn der Diener des Herrn und die Tränen seiner Brüder im weiten Vaterlande trauerten ihm nach.

Deutsch von Adolf Potthoff.

---

## Unvergessene Worte

Ebert erklärte am 22. Januar 1918 im Hauptausschuß des Reichstags:

„Wir begrüßen das Vorgehen des Proletariats in Österreich und Ungarn und drücken ihm unsere volle Sympathie aus. Sie dürfen versichert sein, wenn es sein muß, wird die deutsche Arbeiterklasse ihre ganze Kraft daransetzen, um zu verhüten, daß die Bestrebungen zur Herbeiführung eines baldigen Friedens der Verständigung und des Rechts durchkreuzt werden ..."

Am 19. Januar 1918 hatte Mehring bereits drohend geäußert:

**„Unsere Wähler sind der ewigen Schönfärberei müde, der Geduldsfaden beginnt zu reißen, und wenn es nicht anders geht, so wollen wir klar zum Gefecht machen ..."**

Am 22. Januar 1918 drohte Scheidemann:

„Vergessen Sie nicht, daß die Zustände bei uns denen in Österreich vor Ausbruch des Ausstandes gleichen. Spielen Sie nicht mit dem Feuer ... Sorgen Sie dafür, daß das Verbot des ‚Vorwärts' sofort aufgehoben wird, damit die deutsche Arbeiterschaft nicht auf den Gedanken kommt, daß erst andere Mittel angewendet werden müssen, ehe man dem Recht zu seiner Geltung verhelfen kann ..."

Am 25. Januar wurde er noch deutlicher, indem er der Regierung zurief:

**„Wenn Sie den Frieden mit Rußland nicht zustande bringen können, gehen Sie, bevor sie hinweggefegt werden ..."**

An dem gleichen Tage erklärte Adolf Hoffmann im Preußischen Abgeordnetenhaus:

**„Das Menetekel in Österreich sollte als Warnung dienen. Sie tanzen auf einem Vulkan. Selbst Scheidemann hat mit der Opposition gedroht. Wir stehen, wie in Österreich, zehn Minuten vor einer Katastrophe. Das Volk hat es satt, weiter in den Krieg gehetzt zu werden ..."**

Einen Monat später, am 22. Februar 1918, prophezeite der Abgeordnete Cohn im Reichstag die Revolution mit den Worten:

„Die Revolution wird Deutschland erreichen. Sie wird aus dem Lande selbst geboren werden. Ich sehne den Tag herbei, wo es dazu kommen wird und die Völker selbst ihre Geschicke in die Hand nehmen ..."

Wie sehr die Sozialdemokratie Wert darauf legt, die Revolution gemacht zu haben, geht aus den folgenden Ausführungen Eberts im Parteiausschuß hervor, die dem „Vorwärts" vom 29. November 1918 entnommen sind.

Ebert: „Die Initiative zu den Vorgängen in Berlin ist von der Sozialdemokratischen Partei ausgegangen. Am Freitag vor dem Revolutionssonnabend stellten wir das bekannte Ultimatum, dessen Folge es war, daß wir die Leitung der Regierung in die Hände bekamen. Unter diesen Umständen nahmen wir Fühlung mit den Unabhängigen, wegen ihrer Beteiligung an der Regierung. Erst am Sonntag kam es dann zu einer Vereinbarung. Das muß festgestellt werden, weil die Dinge vielfach draußen so dargestellt werden, als hätten die Unabhängigen die Revolution ‚gemacht' und hätten uns erst nachgezogen."

---

## Wie der Führer aussah

In der ersten Hälfte des Jahres 1919 erschien im Verlage des bekannten Zehn-Gebote-Hoffmann in Berlin ein Büchlein aus der Feder des ehemaligen sogenannten „Volksbeauftragten" und Führers der revolutionären Obleute Emil Barth betitelt: „Aus der Werkstatt der Deutschen Revolution", in der bewiesen wird, daß die Revolution gemacht worden ist.

Wer ist der Verfasser?

Als Barth zusammen mit Haase und Dittmann aus der Regierung ausgetreten war und sich nun gegen die Sozialdemokraten wandte, mit denen er bisher zusammengearbeitet hatte, veröffentlichte der „Vorwärts", das Zentralorgan der Sozialdemokraten, einen Auszug aus dem Verbrecheralbum von Neukölln, Band 4, Nr. 164, Kategorie „Sittlichkeitsverbrecher". Dort befindet sich nach dem „Vorwärts" folgendes Vorstrafenregister:

„Erregung öffentlichen Ärgernisses 3 Tage Gefängnis, verhängt vom Schöffengericht Heidelberg am 25. August 1902;

Erregung öffentlichen Ärgernisses 3 Monate Gefängnis, verhängt vom Schöffengericht Erfurt am 26. März 1903;

Erregung öffentlichen Ärgernisses 10 Wochen Gefängnis, verhängt vom Amtsgericht I, Berlin, am 11. März 1905;

Erregung öffentlichen Ärgernisses 6 Wochen Gefängnis, verhängt vom Schöffengericht Rixdorf am 25. März 1909;

Erregung öffentlichen Ärgernisses 1 Woche Gefängnis, verhängt vom Landgericht II, Berlin, am 11. September 1909.

Dieses Strafregister ist versehen mit doppelter Photographie und eigenhändiger Namensunterschrift des Herrn Emil Barth. Der Umstand, daß Barths letzte Strafe im Jahre 1909 liegt, erklärt sich nicht etwa daraus, daß er seit dieser Zeit kein Ärgernis mehr erregt hat, sondern weil er von dieser Zeit an von den Gerichtsärzten für unzurechnungsfähig erklärt wurde."

So sah der Mann aus, der die Revolution vom November 1918 zum Ausbruch brachte. Er ist auch danach geworden ...

# Einen Kreis von über 300000 Lesern erreichte die „Werbe-Sondernummer“ des „Völkischen Beobachters“

## Aus der Bewegung

### Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

**Montag, 27. Juli:**

Sektion Innere Stadt: Kreuzbräu, Brunnstr. 7. — Sektion Au-Giesing: Franziskanerkeller, Hochstr. 7.

**Dienstag, 28 Juli.**

Sektion Neuhausen: Gasthaus „Deutsche Eiche“, Blutenburgstr., Unterhaltungsabend. — Sektion Sendling: St. Margareth, Daiserstr.; Redner Pg. Bachschmid über „Das Judentum in der Freimaurerei.“

**Mittwoch, 29. Juli:**

Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wienerstr. — Sektion Westend: Hackerkeller (Nebenzimmer), Theresienhöhe. — Sektion Süd: „Herzog Ludwig“, Rothmundstraße.

**Donnerstag, 30. Juli:**

Sektion Schwabing: Gasthaus Blüte, Bentenstraße.

**Sektion Haidhausen:** Am Sonntag, 26. Juli, nachmittags 4 Uhr, **Ausflug nach Michaeliburg bei Berg a. Laim.** Besuch eines Genossen, Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

## Aus Bayern und Reich

### Landesverband Thüringen d. N.S.D.A.P.

Alle Ortsgruppen und Einzelmitglieder des Landesverbandes Thüringen werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß alle Angelegenheiten der Partei, die innerhalb des Bereiches des Landesverbandes Thüringen in Frage kommen, nur durch die Landesleitung Thüringen und durch die Landesgeschäftsstelle Weimar, Kühnstraße 9, erledigt werden. So müssen alle Aufnahmegesuche Thüringer Gesinnungsfreunde zuerst an die Landesleitung gerichtet werden, diese bewirkt dann die Ausstellung der Mitgliedskarte durch die Hauptgeschäftsstelle in München. Gesuche, die direkt nach München eingesandt werden, weist die Hauptgeschäftsstelle an den Landesverband Thüringen zurück. Die Ausstellung der Karte oder die Beantwortung von Anfragen irgendwelcher Art erleiden hierdurch Verzögerungen, die zwar nicht im Interesse der Gesuchssteller liegen, aber im Interesse der Organisation unvermeidbar sind. Die Anschrift der Landesgeschäftsstelle Thüringen lautet:

**Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei, Landesverband Thüringen, Weimar, Kühnstraße 9, Telephon 1611.**

**Ortsgr. Markneukirchen.** Dienstag, den 28. Juli, Pflichtabend im Schützenhaus. Vortrag über: „Karl Marx — Das Kapital — I. Teil“. Alle Nationalsozialisten müssen erscheinen!

### Landesverband Halle-Merseburg

Am Sonntag, den 2. August 1925, vormittags 11 Uhr, findet in Halle a. S., im Stadtschützenhaus, Königsplatz, die erste ordentliche Sitzung der Kreis- und Ortsgruppenführer statt. Hierzu haben sämtliche Ortsgruppen des Regierungsbezirkes Merseburg einen Vertreter zu entsenden. Aus Orten, wo sich noch keine geschlossene Ortsgruppe befindet, hat eines der Mitglieder zu erscheinen. Ortsgruppen, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, können für die weitere Bearbeitung nicht in Frage kommen.

Hauptpunkte der Besprechung: 1. Bericht über die Weimarer Führertagung. 2. Ernennung und Bestätigung der Kreisführer. 3. Verteilung der Redner zu größeren Versammlungen in den einzelnen Ortsgruppen. Anträge zur Tagesordnung sind bis Freitag, den 31. Juli 25 an die Landesverbandsführung, Geschäftsstelle Halle, Neue Promenade 7/2, einzureichen. Dieser Aufruf erscheint nur an dieser Stelle, eine besondere Benachrichtigung erfolgt nicht!

**Ernst**, Landesverbandsführer.

### Gau Hessen-Nassau-Süd

**Frankfurt a. M.** Am Freitag, den 3. Juli, sprach im Gasthaus „Zum Storch“ zum Sprechabend Pg. Stadtverordneter Gemeinder über: 1 Jahr Gemeindepolitik. Mit scharfen Worten geißelte er die demokratisch-marxistische Betrugswirtschaft in der Gemeindeschwatzbude, die in Neujerusalem am Main unter dem Oberbürgermeister Landmann, einem „Dissidenten“ (?) getrieben wird.

Am Freitag, den 10. Juli veranstaltete die Ortsgruppe in „Gräfs Garten“ eine öffentliche **Protestversammlung** gegen die Entwaffnung Deutschlands, um nicht durch Schweigen die Schuld der Verbrechen auf uns zu nehmen Pg. Haselmayer beleuchtete in trefflicher Weise die seit Jahrzehnten betriebene Entwaffnung des deutschen Volkes auf **wirtschaftlichem, militärischem und moralischem Gebiete.** Trotz der drückenden Schwüle erfreute sich die Versammlung eines guten Besuches.

Bereits am 17. Juli fand sich die Ortsgruppe wiederum im „Storch“ zusammen, wo zu einem Sprechabend Pg. Haselmayer über „Parlamentarismus und Diktatur“ sprach.

**Gießen**, den 24. Juli. Hitlertreue Nationalsozialisten fanden sich am 16. Juli im Nebenzimmer des „Bayerischen Hofes“ zu der Gründungsversammlung der N. S. D. A. P. **Ortsgruppe Gießen** zusammen, in der Pg. Haselmayer über: „Wesen und Ziele der N. S. D. A. P.“ sprach, woraufhin **alle Anwesenden der Ortsgruppe beitraten.** Anmeldungen sind einstweilen zu richten an Pg. Zimmermann, Dietzstraße 13/0.

**Ortsgruppe Herborn (Dill).** Am 18./19. Juli fand in Herborn im Dillkreis unter Mitwirkung der Ortsgruppe ein „Deutscher Tag“ statt, der unter dem Zeichen des Hakenkreuzes stand. Die Stadt prangte in reichem Flaggen- und Girlandenschmuck. Nach dem Fackelzuge sprach Pg. Haselmayer auf dem dichtgedrängten Schießplatz die begeistert aufgenommene Begrüßungsrede, die in den Ruf: Es lebe das nationale vom Geist sozialer Gerechtigkeit erfüllte Großdeutschland! ausklang, woraufhin die Menge das Deutschlandlied sang. Den Höhepunkt erreichte der Abend, als um die Mitternachtsstunde unter den Klängen der Musik die S. A. und die nationalsozialistische Jugendabteilung „Treudeutsch“, Frankfurt a. M., einzog, die mittels vier Lastkraftwagen nach Herborn gekommen war. Allenthalben bildeten die Braunhemden anderntags den Mittelpunkt des Festes, sei es durch ihre straffe Disziplin und Haltung oder durch ihre frohen Hitlerlieder, die die Stadt durchhallten, so daß alsbald ein inniges Band zwischen ihnen und der gastfreundlichen Bürgerschaft hergestellt war. Nur allzurasch waren die frohen, von deutschem Geist getragenen Stunden verflossen. Umjubelt von groß und klein verließen die Braunhemden auf ihren Lastwagen mit flatternden Hakenkreuzfahnen die festlich geschmückte Stadt. Den Abschluß des Festes bildete die vielfach mit Beifall unterbrochene Schlußrede des Gauführers Pg. Haselmayer, der Kampf, Kampf und nochmals Kampf forderte, bis das von unserem Führer Adolf Hitler gesteckte Ziel erreicht sei: Die Befreiung unseres geliebten Vaterlandes vom innern und äußern Feind!

### Gau Westfalen

**Ortsgruppe Bielefeld.** Die Ortsgruppe hielt Sprechabende ab am 3. und 17. Juli 1925. In beiden Versammlungen sprach Pg. Meyer vor einer großen Zuhörerschaft über die Aufwertungsfrage im Zusammenhang mit den Zielen unserer Bewegung. Nachdem die Dawesparteien die Abwertungsgesetze im Reichstag zum Gesetz erhoben hätten, müsse nun erst recht der Kampf für Wiederherstellung von Treu und Glauben mit allen Mitteln weitergeführt werden. Die Protokolle der Weisen von Zion gingen täglich mehr ihrer Erfüllung entgegen, wenn sich das deutsche Volk nicht rechtzeitig dagegen auflehne, getragen von einem unüberwindbaren Willen zur Freiheit.

Nach starkem Beifall und anschließender Aussprache teilte der Versammlungsleiter Pg. Homann mit, daß der nächste Sprechabend für Gäste am 31. Juli im Handwerkerhaus, Papenmarkt, stattfindet. Redner Pg. Goebbels, Elberfeld. Anschrift der Ortsgruppe: Haupt, Bielefeld, Sparenstr. 4.

**Kreisverein Münster W. Stadt.** Herr Josef Wagner aus Bochum sprach am 17. Juli über die Grundgedanken unserer Bewegung und beleuchtete besonders die geschichtliche Entwicklung, wie sie zu unserer heutigen trostlosen Lage geführt hat. Es sei bei dieser Gelegenheit nochmals darauf hingewiesen, daß der Kreisverein folgende regelmäßige Veranstaltungen hat: Am ersten Freitag jeden Monats **Pflichtversammlung**; am dritten Freitag jeden Monats **Sprechabend**, beide bei Stieger, Alter Fischmarkt 19, Abends 8,30.

### Gau Altmark

**An alle Parteigenossen und Parteifreunde der N. S. D. A. P. der Altmark und Umgegend.**

Auf einer ordentlichen Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Stendal ist ein Antrag einstimmig angenommen worden, der durch Umwandlung der bisher bestandenen Ortsgruppe eine neue bildete mit dem Namen N. S. D. A. P., die sich damit zur Richtung München (Hitler) bekannt hat. Damit ist auch in Stendal, der Hauptstadt der Altmark, der Anfang gemacht.

Ist diese Ortsgruppe auch noch schwach an Zahl, so ist unter den aufs Engste verbundenen Gesinnungsgenossen, der feste Wille vorhanden, in alle Städte und Dörfer der Altmark die Idee der N. S. D. A. P. hinauszutragen. Deshalb rufe ich zur Gründung eines **„Gaues Altmark“** alle Freunde unserer Partei auf. Leiter schon bestehender Ortsgruppen oder einzelne Parteifreunde in Orten, wo es bisher zu einen Gruppengründung nicht kommen konnte, bitte ich um Angabe ihrer Adresse und der örtlichen Verhältnisse.

Wilhelm Müller, Stendal/Altmark, Gardelegerstraße 11/II, Fernruf 609.

### Riesenheerschau im Sudetenland

**In Bodenbach an der Elbe begann am 18. Juli** die 18. Hauptversammlung des Bundes der Deutschen in Böhmen unter riesigem Zustrom auch aus Österreich und dem Deutschen Reiche. Die tschechoslowakische Staatsbehörde hat die Beflaggung der Häuser in den Farben Schwarz-Rot-Gold strenge verboten und den Stand der Gendarmerie verstärkt.

**An der Eröffnung des Festplatzes beteiligten** sich die Mitglieder der Hauptleitung des Bundes mit Obmann Rumrich (Teplitz), der Ehrenausschuß des Bundesfestes mit dem Obmann Schreiber (Tetschen), der Hauptfestausschuß mit dem Obmann Stürbitzky, ungezählte völkische Vereine und Körperschaften usw. Sehenswert sind eine große Heimatausstellung, ein Bild deutschen Fleißes und deutscher Tüchtigkeit, ferner eine Jugendausstellung, die ein Bild der im Zeichen deutscher Erneuerung stehenden Jugend gibt.

Der Bund der Deutschen in Böhmen zeigt in seinem Jahresbericht für 1924 eine sehr lebendige Entwicklung. Er hat 1372 Ortsgruppen mit einer Mitgliederzahl von etwa 140 583 Köpfen. Zwei Wanderlehrer und 30 Wanderredner waren für seine bedeutsamen Zwecke tätig. Bundesabende, Heimatfeste und Volksfeiern wie Theateraufführungen dienten der Pflege alter Bräuche. Zur Erhaltung von Grund- und Hausbesitzern in ihrem Besitze wurden 110 500 Kronen für Zuschüsse ausgegeben. Zur Unterstützung von Handwerkern und Gewerbetreibenden diente eine namhafte Summe, der Arbeitsvermittlung, der Waisenversorgung des Bundes, der Volksbildung und -Erziehung, der Hebung des Fremdenverkehrs wurde fördernde Sorgfalt zugewendet. Die Kreditanstalt der Deutschen konnte bei einem Umsatz von 10 Millionen Kronen 2,1 Millionen Reingewinn ausweisen.

## Handel und Volkswirtschaft

### Ein Nachwort zur Aufwertung

Der Schutzverband der Hypotheken-, Pfandbrief- und Obligationsgläubiger schreibt:

Nachdem die Kompromißparteien im Reichstag die Mehrheit hatten und sich als Verteidiger der Regierungsvorlage einstellen, konnte Dr. Best nichts mehr ausrichten. Dr. Luther hat den Ausgang der Verhandlungen durch die Einstellung der Parteien für so sicher gehalten, daß er sich sogar während der Verhandlungen nach Dresden begab und der dortigen Regierung einen Besuch abstattete. Die Abgeordneten, welche für die Gläubiger eintraten, hätten sich geradezu die ganze Arbeit ersparen können, aber dieselben rechnen eben darauf, daß ihre Ausführungen im Reichstag von ihren Parteien noch entsprechend ausgenützt werden können, besonders dann, wenn der Reichstag wiederum aufgelöst wird.

Die Kompromißparteien gaben lediglich ihre Erklärungen ab und ließen die Vorlage durch den Regierungsvertreter verteidigen. Wie wenig Interesse die Politiker an der Wirtschaft und ganz besonders für die Gläubiger haben, geht daraus hervor, daß die Verhandlungen geradezu vor leeren Bänken stattfanden und nur bei den Abstimmungen fanden sich die Abgeordneten zusammen und stimmten auf Kommando alle Anträge der Gläubigervertreter nieder.

Das Vorgehen der Kompromiß-Parteien bestätigt von neuem, wie kurzsichtig unsere Politiker sind — nach den Erfahrungen der Kriegszeit, sowie während der Inflationszeit konnte man wirklich nichts anderes erwarten. Leider gibt es jedoch in den Gläubigerkreisen noch die größte Anzahl von Leuten, welche den Politikern entsprechendes Vertrauen entgegenbringen, obwohl doch gerade die Gläubiger am meisten Ursache hätten, schon längst nicht mehr daran zu glauben, daß die Politiker für die Wirtschaft etwas übrig haben und noch viel weniger für die Gläubiger.

Nachdem die Abstimmungen namentlich erfolgt sind, muß man wirklich sagen, daß die Kompromißparteien sich von der Sozialdemokratie gründlich haben einseifen lassen, denn die Sozialdemokratie hat damit für die nächsten Wahlen so viel Wahlstoff gesammelt, daß wohl manche der Kompromiß-Parteien dann gründlich unter die Räder kommen werden und zwar um so mehr, nachdem die M.S.P. alles aufbietet, um für kommende Wahlen so viel Stoff anzusammeln, daß sie den größten Teil der Bevölkerung an sich kettet. Es kommt noch dazu, daß nunmehr bei den großen Massen der Bevölkerung immer mehr die Einsicht durchbricht, daß eine bessere Aufwertung unter allen Umständen hätte erfolgen können, wenn sich Regierung und Parteien anders eingestellt hätten.

Dr. Best hat einen verzweifelten Kampf geführt, leider hat sich derselbe zu viel auf das rechtliche Gebiet eingestellt, wodurch ihm die Arbeit erschwert wurde. Allerdings muß auch gesagt werden, daß die Kompromißparteien am liebsten gar keine Aufwertung gemacht hätten, denn wenn dieselben auch teilweise eine leichte Entschuldigung vorbrachten, so kann man dies nicht für richtig halten, denn wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

Ob der Kampf weitergeführt werden kann, hängt ganz davon ab, wie sich die Gläubigermassen dazu einstellen, denn mit dem Wollen allein ist's ja nicht getan, es muß gründlich gearbeitet werden und jeder, der aufgewertet haben will, muß etwas dazu tun oder mindestens dazu beisteuern, daß etwas getan wird, denn mit nichts kann nichts geleistet werden.

Während die Hypotheken auf 25% aufgewertet werden, schneiden die Obligationsinhaber schon schlechter ab, denn sie erhalten nur 15% und dazu noch einen Genußschein von 10%, der nur einen umstrittenen Wert hat. Am härtesten werden die Staatsanleihenbesitzer betroffen, denn deren Aufwertung ist so minimal, daß man fast gar nicht von einer Aufwertung sprechen kann.

Daß bei einer solch schlechten Aufwertung das Vertrauen der Gläubiger und Sparer für neue Anlagen auf ein Minimum herabgeschraubt wird, liegt auf der Hand und es wäre geradezu unerklärlich, daß überhaupt noch neue Anlagen gemacht werden, wenn nicht das Sparen ein Naturgesetz wäre. Im Falle der Kampf nicht fortgesetzt würde, könnten wir wohl nicht darauf rechnen, daß eine Besserung erfolgt, im Gegenteil, unsere Wirtschaft wird noch viele harte Schläge auszuhalten haben.

Es ist deshalb anzunehmen, daß infolge von Verhältnissen, welche heute schon mit Sicherheit zu berechnen sind, doch noch die Einsicht durchbricht, daß andere Wege eingeschlagen werden müssen, um den Gläubigern zu ihrem Rechte zu verhelfen.

### Stand der Handelsverträge

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich sind zunächst vertagt worden, und zwar bis 15. September. Inzwischen arbeiten aber die vier Kommissionen weiter. Die letzte dieser Kommissionen, die Saargebietskommission, hat kürzlich das Saarabkommen zu einem Abschluß gebracht, welches in Kraft gesetzt wurde. Nach diesem Abkommen ist die Ausfuhr gewisser Spezialerzeugnisse des Saargebietes nach Deutschland zollfrei.

Die Verhandlungen mit Polen sind bekanntlich seit über vier Wochen eingestellt. Der Zollkrieg mit Polen hat auf beiden Seiten zu Einfuhrverboten auf verschiedene Industrie- und chemische Erzeugnisse geführt.

Mit England werden vermutlich neue Verhandlungen über gewisse deutsche Zollsätze stattfinden, nachdem wir unsere Zollvorlage und die Engländer die Einführung der Mr. Kenna-Zölle und der Seidenzölle bekannt gegeben haben.

Ein Vertragsentwurf mit Belgien liegt dem Reichstag vor. Der Vertrag mit Belgien enthält Meistbegünstigung für beide Teile mit Ausnahme gewisser Waren.

Mit Holland soll der niederländisch-deutsche Handelsvertrag (vom Jahre 1851) ergänzt werden.

Der deutsch-spanische Handelsvertrag ist bekanntlich am 21. Juni ratifiziert worden. Am 15. Juli hat die deutsche Regierung den Vertrag bis zum 15. Oktober gekündigt.

Das Handelsprovisorium mit Italien wurde am 31. März fristlos verlängert. Der Gang der Beratungen über einen endgültigen Handelsvertrag wird von beiden Regierungen aufmerksam verfolgt.

Das mit der Schweiz abgeschlossene Abkommen (vom Dezember 1924) hat auf beiden Seiten wenig Zufriedenheit ausgelöst. Im Mai haben neue Verhandlungen eingesetzt.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland laufen weiter, doch scheinen die grundsätzlich verschiedenen Wirtschaftssysteme von Deutschland und Rußland vorerst nicht zu einem Abschluß zu verlocken.

Die Verhandlungen mit Japan, die seit Ende vorigen Jahres begonnen wurden, sind ihrer Zwecklosigkeit wegen wieder eingestellt worden.

Der deutsch-amerikanische Handelsvertrag wurde vom amerikanischen Senat mit zwei Vorbehalten ratifiziert. Der deutsche Reichstag will den Vertrag ratifizieren.

Mit Kanada besteht vertragsloser Zustand, ebenso mit Australien und mit Indien. Mit Ägypten wurde lediglich ein Niederlassungsvertrag abgeschlossen. Das Handelsabkommen mit Griechenland wurde unterzeichnet, doch handelt es sich zunächst um ein vorläufiges Abkommen, das noch einiger Zollfestsetzungen bedarf. Die Verhandlungen mit der Türkei steuern auf ein Provisorium zu, das voraussichtlich im Oktober d. Js. in Kraft treten wird.

### Um den Handelsvertrag mit Spanien

Wie wir erfahren, sind die neuen Handelsvertragsverhandlungen mit Spanien in vollem Gange. Es scheint aber, daß erhebliche Hindernisse zu überwinden sind, besonders bei der Festlegung der Weinzollsätze, an denen der deutsche Weinbau so großes Interesse hat. Als Sachverständiger des Weinbaues nimmt der Präsident des Deutschen Weinbauverbandes und geschäftsführende Direktor der Badischen Landwirtschaftskammer Dr. h. c. Karl Müller an den Verhandlungen in Madrid teil.

Eine letzte Meldung besagt, daß der Vertrag unterm 15. Juni von der deutschen Regierung gekündigt wurde.

### Das Anleihesystem der Kommunen

Nach einem fast einstimmig vom Stadtrat angenommenen Beschluß will sich die Stadt Bad Dürkheim (Pfalz) an den Bezug der Auslandskredite der pfälzischen Städte beteiligen, und zwar in einer Höhe von 250 000 Mark.

### Konkurse in Bayern

Im zweiten Vierteljahr 1925 wurden in Bayern insgesamt 246 Anträge auf Eröffnung des Konkursverfahrens, 107 auf Anordnung der Geschäftsaufsicht gestellt. Konkurse wurden eröffnet 188, Eröffnungen mangels Masse abgelehnt 58. Geschäftsaufsichten angeordnet 83, abgelehnt 24. Im ersten Vierteljahr waren 195 Konkurse eröffnet und 55 Geschäftsaufsichten verhängt worden. Bei den Konkurseröffnungen waren beteiligt das Handwerk mit 20, Handel und Verkehr mit 138, die Industrie mit 68, die Landwirtschaft mit drei und sonstige Berufe mit 17 Fällen. Das Handwerk ist also gering vertreten. Die Landwirtschaft blieb nahezu ganz von Konkurs- und Geschäftsaufsicht verschont. Die in Frage kommenden Unternehmungen waren zum allergrößten Teil nach 1918 gegründet. Von den beendeten Konkursverfahren fanden ihre Erledigung 42 durch Schlußverteilung, 13 durch Zwangsvergleich, sechs durch allgemeine Einwilligung und 23 mangels hinreichender Masse.

### Die Aufwertung der Spareinlagen

Für den Mittelstand sind in dem Aufwertungsgesetz vom 16. Juli 1925 die Bestimmungen über die Aufwertung der Sparguthaben von besonderer Bedeutung. An die Stelle der bisherigen Vorschriften der Dritten Steuernotverordnung treten die §§ 55 bis 58 des neuen Aufwertungsgesetzes. Bei einem Vergleich zwischen der früheren und der jetzigen Regelung ergeben sich folgende Unterschiede: Weggefallen sind: Die reichsgesetzliche Regelung der Anmeldefrist; die Feststellung ist jetzt den Landesbehörden überlassen. Ferner die Sonderregelung für Sparkassenguthaben, die auf Grund gesetzlichen Zwanges zur mündelsicheren Anlage begründet wird. Neu hinzugekommen sind: Die Festsetzung des Mindestaufwertungssatzes von 12½ Prozent; die Regelung der Übertragung eines Sparguthabens von einer Sparkasse auf eine andere und die Aufwertung bereits ausgezahlter Guthaben, sowie die spezielle Aufzählung der einzelnen Ermächtigungen an die Landesbehörden zur Durchführung der Aufwertung.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Ermächtigung der Landesbehörden zur Festsetzung eines einheitlichen Aufwertungssatzes für sämtliche Sparkassen eines Landes oder für bestimmte Arten von Sparkassen.

### Neue Münzen

Der Reichsrat stimmte einer Bekanntmachung über Zusammensetzung, Größe, Gewicht und Gestalt der Münzen zu 3 und 5 Mark zu. Nach einem früheren Beschluß sollten neue Reichsmünzen im Betrage von 1, 2, 3 und 5 Mark in einer Gesamtprägemenge von 300 Millionen Reichsmark ausgeprägt werden. Die Bestimmungen hinsichtlich der Ausgestaltung der 3- und 5-Markstücke wurde damals offen gelassen. Die Reichsregierung hat nunmehr vorgeschlagen, daß die Dreimarkstücke einen Durchmesser von 30 Millimeter und die Fünfmarkstücke einen solchen von 36 Millimeter erhalten. Als Münzbild ist eine Darstellung gewählt, die neben den Hoheitszeichen ein Gedenkzeichen für die Jahrtausendfeier der Rheinlande aufweist. Sie sieht das Bild eines Ritters vor, der auf einen den Reichsadler tragenden Schild den Treuschwur leistet. Eine Umschrift soll den Sinn dieser Darstellungen wiedergeben. Der Reichsrat beschloß, um das Münzbild größer darstellen zu können, daß die bisher vorgesehene Umrandung wegfalle. Das Münzbild soll kein definitives sein, sondern sich nur auf die Ausprägung des Restes der seinerzeit bewilligten 300 Millionen Reichsmark beziehen.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

## Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(8. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Da aber kam ihr plötzlich ein häßlicher Gedanke.

Wenn er vielleicht gar nur käme, weil er wußte, Meiken wäre die alleinige Besitzerin von ganz Norderland?

Das mußte sie wissen, und wenn auch nur ganz versteckt, gab sie diesem Gedanken Ausdruck.

Wie er da aufbrauste, wie er sie anfuhr! Niemals in seinem Leben hatte er so mit einer Frau gesprochen.

Tante Janna aber war dessen froh.

Nein, in dem Manne war kein Falsch, und er sollte Meiken haben, nicht nur, weil sich die beiden liebten, sondern weil er sie auch verdiente.

Aber warten mußten sie noch.

Ohne Gruß verließ Jep die Stube und ging an die Diele.

Tante Janna sah ihm nach und hatte ihre Gedanken.

Drittes Kapitel.

Magnus Magnussen saß auf der kleinen Bank rechts neben der großen, jetzt geschlossenen Einfahrt und rauchte aus einer kurzen, alten Holzpfeife mit sichtlichem Behagen eine eigentümliche Sorte Tabak.

Diesen Namen verdiente das Kraut wohl eigentlich nicht, denn es duftete mehr nach herbstlichem Kartoffelfeuer oder brennender Heide, als nach Tabak, und es biß, so daß Magnussen häufig genug im weiten Bogen ausspuckte.

Indessen, es brannte und rauchte, und der Mensch gewöhnt sich an alles; nicht jeder kann Fünfpfennig-Zigarren rauchen.

Als Jep aus der kleinen in das Einfahrtstor geschnittenen Tür trat, sah Magnussen den jungen Freund in der Dunkelheit kaum noch, er fühlte seine Nähe mehr. Und deshalb nahm er seinen unzertrennlichen Begleiter, den dicken Knotenstock, von der Bank und machte dem jungen Manne Platz.

Jep setzte sich und fragte dabei den Alten: „Na, Magnussen, immer gut zu Wege?“

Der nahm die Pfeife aus dem Munde, räusperte sich und spuckte weithin, als wollte er einen auf dem Boden kriechenden Käfer erschießen, den seine immer noch scharfen Augen trotz der Dunkelheit entdeckt hatten. Dann meinte er:

„Danke, et geiht. — Inn Winner had mie dat bannig reeten, aber im Summer geiht das immer noch good noog.“

„Und mit der Vogelkoge, wie steht es denn da?“

„Ach du leewer Gott, — slecht, Jep, sehr slecht.“

„Schlechter Fang? — Na das wäre.“

„I wo, — slechter Fang. — Nee, de dämliche Kierl, de Hinrichsen, hedd all dat ganz to Sanden mokt, wat hei taurechtmoken sull. — Ick kunn doch nich hen. — De Kierl ist grod noch so dämlich as vor twintig Johr, as hei herkam. — Nu kann ick alls wedder good moken; dick un dämlich.“

„Freilich, der Hinrichsen“, erwiderte Jep, der an ganz andere Dinge dachte, als an die Vogelkoge und den Fang.

„Komm morgen mal hen, kannst bekicken, wat för eenen Schaden de Oß mokt hadd.“

„Morgen? Das geht nicht Magnussen“, erklärte Jep ernst. „Morgen muß ich schon wieder fort zur See. Aber in zwei Jahren will ich zu dir hinauskommen.“

„Twee Johr? — Minsch, dat is lange Tied för so eenen ollen Kraper, as ick een bün. — Da kiek ick mie dat Heidekrut am Enn von unnen an. — Aber rutkummen möst du doch, ob ick noch da bün oder nich. Schast den oll dämlichen Kierl, den Hinrichsen, up de Finger kloppen.“

Jep Jepsen nickte mit dem Kopf.

„Un denn noch, Minsch, de een von de Wächters makt lange Fingers, een von dat Leuchtfüer.“

„Magnussen, dat geht ja gar nicht, er darf den Turm doch gar nicht verlassen.“

„Hest god reden, — wer nimmt denn de Kiebitzeier und de Möweneier, wenn de Kierl dat nich deit? — Un as ick em dat seggt hadd, grifflacht de Minsch vok noch. — Na töf, mien Sähn, faß ick di an de Vogelkog, slag ick die alle Knoken inn Liew entwee.“

Jep sah den alten Kameraden an und lachte gutmütig spottend.

„Wird sich schwer hüten, dir in die Arme zu laufen, Magnussen, besonders wenn du den Knüppel hast. — Die Kerls können doch vom Turm jeden Schritt beobachten, den du machst.“

Magnus Magnussen knurrte nur und sog eifrig an seiner Pfeife, die auszugehen drohte, Jep aber, dessen Augen sich völlig an die Dunkelheit gewöhnt hatten, betrachtete ihn, wie er so dasaß, genau so im Kern und Wesen, wie vor zehn Jahren, als der kleine Jep in der Vogelkoge seine Bekanntschaft machte.

Magnussen war eben ein lebendes, unveränderliches und unveräußerliches Inventar von Norderland.

Hier wurzelte er, hier allein konnte er leben, hier diente er gern. Die Lorenzens waren ihm die Brotgeber, die Herren, er war ihr Knecht, ihr Vasall. Ihnen diente er willig und nannte sie Herr.

Hans Hansen nannte er niemals Herr, immer nur Captain. Der war eben kein Lorenzen. Aber Meiken, die war die Herrin, sie war aus der alten Herrenfamilie. Ihr Höriger war Magnussen, an ihr hing er mit der ganzen Treue des Niedersachsen.

Scheinbar achtete er des Mädchens gar nicht, wer aber genau beobachtete, sah wohl wie er das Mädchen auf Schritt und Tritt hütete.

Als das Kind drüben auf der andern Seite des Watt war, wurde Magnussen ein griesgrämiger Mensch, als sie aber heimkehrte, stand das Barometer seiner Stimmung sofort auf gut Wetter.

Hätte Meiken zu ihm gesagt, er sollte sich für sie totschlagen lassen, es wäre zu ihrem Vorteil, keinen Augenblick würde er gezögert haben, diesem Befehl nachzukommen. Fast bedünkte es ihn schade, daß hier auf Norderland keine Gelegenheit dazu vorhanden war.

Jep unterbrach die Pfeifenbeschäftigung des Alten mit der Frage:

„Meiken kommt doch aber zu dir hinaus?“

„Deit se männichmol. — So eene Deern weet doch aber nich, wat mokt warn möt. — Un wat se weit, kann se nich so seggen. — Aber een gode Deern is see, schast mol seihn, wat se för mie dahn hedd. Inn vagangn Summer ha ick son Rieten von den Regen un Winn, da hat se för mi in de Kog ne Hütt uprichten laten, dicht un fast, keen Droppen kann dörch. Un ick ha nix seggt. — Nu kann ick god buten bliewen, un dat is god, de Weg was mie männichmol een beeten swar.“

Wieder fiel der Alte in tiefes Nachdenken, kam im Spintisieren von der Vogelkoge zu den Dünen, von diesen zu den Schafen, und damit auch zu der bevorstehenden Schafschur.

Wenn die Wolle nach der Stadt gefahren wurde und dort einen guten Preis erzielte, gab es für Magnussen immer ein Extrageschenk, denn Meiken fuhr mit. Diesmal nun verstiegen sich Magnussens Wünsche sehr hoch, eine Mütze, eine Pfeife und ein Pfund Tabak.

Und nun gerade hatte ihm Meiken erklärt, sie wollte nicht mitfahren.

Und in seiner Kümmernis wendete sich der Alte an seinen Nachbarn.

„Se will nich met.“

„Wer?“

War das eine Frage. Magnussen sah Jep erstaunt an. War der denn so dumm, daß er nicht wußte, von wem die Rede war?

„Na, Meiken doch.“

„Wohin?“

„Wohen? — Na de Stadt doch. — Wenn wi de Woll verköpen. — Se will nich metdohn.“

Nun war der Bann gebrochen, und Magnussen schüttelte seinem Freunde sein schweres Herz aus. — Jep hörte teilnehmend zu und fragte dann:

„Hast du schon einmal einen Brief bekommen, Magnussen? — Nicht? Ich meine einen von der Post oder ein Paket?“

Die Antwort bestand in der Gegenfrage, wer ihm denn wohl zu schreiben hätte oder gar ein Paket zu schicken? — Nee.

„Sollst eins bekommen, Magnussen, verlaß dich darauf. — Eins aus Hamburg, und darin soll sein eine Mütze, eine Pfeife und ein Pfund Tabak.“

Er setzte seine Mütze dem Alten auf und meinte:

„Paßt dir gerade. — Also morgen schicke ich das Paket aus Hamburg ab. — Da kannst du dir vom Captain was anderes wünschen.“

Magnussen schmunzelte, er wußte schon was. Ganz beiläufig aber bemerkte Jep:

„Also Meiken kommt öfter nach der Vogelkoje?“

„Ja, dat deit se schon alle paar Dog. — Se kiekt doch överall ordentlich to.“

„Und da sprecht ihr doch auch zusammen?“

„Dat dohn wie männichmol.“

„Aberst männichmol ok nich, — wat solln wie denn alldag tosammen snaken?“

„Nun, man kann schon alle Tage miteinander reden — ich meine, habt Ihr auch manchmal über mich gesprochen?“

Fortsetzung folgt.

Von allen guten Schwingen,
Zu brechen durch die Zeit,
Das mächtigste im Ringen,
Das ist ein rechtes Leid.

Eichendorff.

## Ein zahmer Revoluzzer

Unter diesem Titel berichtet der „Deutsche Vorwärts“ folgende erbauliche Geschichte:

„Wir brachten auf eine Anfrage aus unserem Leserkreise in Nr. 19 des „Deutschen Vorwärts“ nachstehende Notiz:

Ja, der „Edelanarchist“ Erich Mühsam ist ein Dichter. Sein dichterisches Lebenswerk gipfelt in dem Sang „Der Revoluzzer“, den er auf Wunsch für die Gegenleistung eines Schnapses oder einer Zigarette vortrug. Dieses Gedicht lautet also:

War einmal ein Revoluzzer,
Im Zivilstand Lampenputzer,
Ging im Revoluzzerschritt
Mit den Revoluzzern mit.
Und er schrie: „Ich revolüzze!“
Und die Revoluzzermütze
Schob er auf das linke Ohr,
Kam sich höchst gefährlich vor.
Doch die Revoluzzer schritten
Mitten in der Straßen Mitten,
Wo er sonsten unverdrutzt
Alle Gaslaternen putzt.
Sie vom Boden zu entfernen,
Rupfte man die Gaslaternen
Aus dem Straßenpflaster aus,
Zwecks des Barrikadenbaus.
Aber unser Revoluzzer
Schrie: „Ich bin der Lampenputzer
Dieses guten Leuchtelichts.
Bitte, bitte, tut ihm nichts!
Wenn wir ihm das Licht ausdrehen,
Kan kein Bürger nichts mehr sehen,
Laßt die Lampen stehn, ich bitt'!
Denn sonst spiel' ich nicht mehr mit!“
Doch die Revoluzzer lachten,
Und die Gaslaternen krachten,
Und der Lampenputzer schlich
Fort und weinte bitterlich.
Dann ist er zu Haus geblieben
Und hat dort ein Buch geschrieben:
Nämlich, wie man revoluzzt,
Und dabei doch Lampen putzt.

Daraufhin erhalten wir vom „Schutzverband deutscher Schriftsteller, e. V.“ nachstehendes Schreiben:

„Unser Mitglied Erich Mühsam teilt uns mit, daß Sie sein Gedicht „Der Revoluzzer“ im Briefkasten Ihres Blattes unberechtigt nachgedruckt haben. Wir ersuchen daher um Übersendung eines Nachdruckshonorars von 20 M. zur Weiterleitung an unser Mitglied auf unser obiges Postscheckkonto. Sollte der Betrag nicht bis zum 31. d. M. in unserem Besitz sein, so müssen wir uns alle zivil- und strafrechtlichen Schritte wegen unerlaubten Nachdruckes vorbehalten.“

Nach Kenntnisnahme dieses Schreibens war in unserem Betrieb kein Auge mehr trocken, 1. weil der Anarchosozialist, der Krrevolutionär, der Klassenkämpfer und unversöhnliche Feind des „schwarzweißroten, reaktionären, nationalistischen, weißgardistischen, monarchistischen und gegenrevolutionären Gelichters“ aus den Händen dieses selben Gelichters Geld entgegenzunehmen gewillt ist; 2. weil der „Schutzverband deutscher Schriftsteller“ die Krönung des dichterischen Schaffens Erich Mühsams mit 20 M. (zwanzig Mark) bewertet. Armer Erich Mühsam, das wirst du deinem Freund und Kollegen Markus Friedländer, genannt Robert Breuer oder auch Germanicus, nicht vergessen! Dein Unsterblichkeitswerk auf 20 M. (Goldmark) taxiert? Schrecklich! Wir haben dabei ein menschliches Rühren empfunden und für Rechnung unseres unfreiwilligen Mitarbeiters 25 (fünfundzwanzig) M. eingezahlt, zumal es das erste Geld sein dürfte, das Erich Mühsam durch wirkliche Arbeit verdient hat.“

## Eine feine Hochschulzierde

### Dr. Gumbel als Lügner entlarvt

Bei den Verhandlungen im württembergischen Landtage über die Tübinger Gumbelkrawalle hatte der Abg. Roos mitgeteilt, daß Dr. Gumbel in einem Brief geschrieben habe: der Friede von Versailles sei ungerecht, aber der Friede von Frankfurt 1871 sei ebenso ungerecht gewesen. In der nächsten Sitzung des Landtages teilte der sozialdemokratische Abgeordnete Heymann mit, daß Dr. Gumbel erkläre, er habe nie einen derartigen Brief geschrieben. Unter großer Bewegung des Hauses erklärte der Abg. Egelhaaf darauf, daß er im Besitz des Gumbelschen Briefes sei und **daß Gumbel in diesem Briefe auch geschrieben habe, daß Deutschland 1914 Frankreich überfallen habe.** Der Brief sei bei Unterhandlungen über die Herausgabe eines Aufklärungsbuches über die Kriegsschuldfrage geschrieben worden. Der Abg. Egelhaaf wies die Behauptung der sozialdemokratischen „Schwäbischen Tagwacht“, ein Mann wie Gumbel stehe in bezug auf Vaterlandsliebe hoch über einem Egelhaaf, scharf zurück und brandmarkte ihn mit Recht als einen Schädling.

Dr. Gumbel hat die Kühnheit, diesen Brief abzuleugnen und für eine Fälschung zu erklären. Der Abg. Egelhaaf erklärt dazu in einem Schreiben an den Landtagspräsidenten aus Freudenstadt, er könne die dritte Seite des Briefes mit der Namensunterschrift von Freudenstadt aus nicht vorlegen, es sei auch möglich, daß er diese nur wenige Zeilen enthaltende Seite versehentlich mit verbrannt habe. Aber der sozialdemokratische Vizepräsident des Landtags, Pflüger, und der sozialdemokratische Abgeordnete Heymann hätten bei einer Vergleichung anerkannt, daß erstens der Brief an etwa 12 Stellen eigenhändige Korrekturen der Maschinenschrift durch Dr. Gumbel enthalte. Außerdem werde die Empfängerin des Gumbel-Briefes, Frau Prof. Quanzin die Tatsache bestätigen, daß sie ihn dem Abg. Eglhaaf übergeben habe. Ein Telegramm der Frau Professor Quanzin, in dem die Echtheit des Briefes und die Richtigkeit der Angaben des Abg. Egelhaaf bestätigt wird, ging am 19. Juli bei dem Landtag in Stuttgart ein. Das Urteil über den jüdischen Pazifisten Gumbel können wir darauf der Öffentlichkeit überlassen. Die Öffentlichkeit hat aber auch ein Anrecht darauf, zu erfahren, wie lange noch die badische Verwaltung einen solchen Schädling als Lehrer deutscher Studenten an einer deutschen Hochschule dulden kann. Nachdem Preußen seinen Lessing hat, so muß auch Baden seinen Gumbel behalten.

## Große Brände

**Driesen**, 25. Juli. Seit Freitag vormittag wütet ein von Polen herübergekommener großer Waldbrand, der durch den herrschenden Wind reichlich Nahrung erhält. Das Dorf Kaza steht in Flammen. Auch Lubiath ist gefährdet, so daß die Bewohner ihre Grundstücke räumen. Die Förstereien Rotheide und Wilhelminenhof sind gänzlich niedergebrannt.

**Saarbrücken**, 25. Juli. In dem lothringischen Dorf Mittersheim bei Saarburg wütete eine große Feuersbrunst, die sieben Anwesen mit großen Erntevorräten vollständig einäscherte. Der Brand wurde nachmittags fünf Uhr durch einen vierjährigen Knaben angelegt, der in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern gespielt hatte.


# Deutsche, besucht nur deutsche Badeorte
**Kurorte, Erholungsstätten, Hotels und Pensionen**

**Waldlust am Langsee** Post Schleswig
herrlich am Wald und Wasser gelegen, bietet Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt in schöner stiller Natur
**Alb. Zerrahn**

**Konditorei Riemenschneider**
Bad Pyrmont, Hauptallee
empfiehlt sich zur Lieferung von Torten, Eis, Creme für Festlichkeiten, Cafés usw.
Pyrmona-Gebäck — Spezialität: Baumkuchen
Pasteten, gefüllt und ungefüllt, jeder Art
Lieferung prompt frei Haus — Versand nach auswärts

**Bad Wörishofen Villa Martha!**
Besitzer Hans Moosbauer, vom † Prälat Kneipp geprüfter Bademeister
Pension ohne Abendessen
Gut bürgerliches Haus / Bekannt gute Küche / Hübsche Zimmer / Kneippsche Anwendungen und Bäder im Hause
Nahe am Walde und Kasino gelegen / Billige Preise

**BORKUM**
das deutsche Nordseebad
Bäder und Kurmittel jeder Art
Wandelhallen / Tattersall / Deutsche Abende
Auskünfte u. kostenlose Prospekte durch die Badedirektion

**Für Sommerfrischler!**
**Schleching** bei Marquartstein, einzig idyllische Lage inmitten der Berge, noch judenrein. Keine ermüdenden Tal-Anmärsche, 1 Stunde von Tirol entfernt.

**Gasthof-Pension „Neuwaldhaus“**
Bayr. Eisenstein
Mitten im Walde
10 Minuten vom Grenzbahnhof entfernt
Herrliche Sommerfrische
Schöne Touristenzimmer
Das ganze Jahr geöffnet

**Schönau b. Berchtesgaden**
HAUS SCHÖNECK
PENSION
auf Gut Fischmichllehen
Vornehme ruhige Familienpension
Prospekte durch die Leitung

**Karlsbad - Pension Pelzer**
„Villa Max“, Helenenstraße
Zimmer mit und ohne Verpflegung
(Voranmeldung erwünscht)
Ruhige Höhenlage — Mäßige Preise
Deutsches Haus

Radium-Stahl-Schwefelbad
Wildbad Hassfurt a. M.
Strecke Bamberg–Würzburg
Saison 15. Mai–15. Oktob. Keine Kurtaxe.
Bewährt bei Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Störungen der Verdauungsorgane, Fettsucht, Gelenk- u. Muskelrheumatismus. Ia Verpfleg. Zimmer 5 M.
Prospekt durch den Besitzer
F. J. Brehm

**Ostseebad Koserow**
Haus Waldfrieden
Schönste Lage a. Buchenwald / Nähe Meer / Wasserleitung / Elektr. Licht
Teleph. 16 / D-Zug Berlin (Zinnowitz) über Swinemünde / Ab 15. 8. 6 Mark Vollpension

**Dr. Brack's** (früher Bad Dürkheim)
**Kinder-Erholungsheim**
Schloß Hirschbichl Aßling b. München.
Spez.: Kräftigung — Individuelle Behandlung
Vorzügliches Klima — Beste Verpflegung
Mäßige Preise — Anfragen frühzeitig
Prospekte z. D. — 25 Betten
Fernruf 43 300 München

**Bad Reinerz**
Haus „Cornelia“
Vornehmes christl. Fremdenheim
2 Minuten vom Kurplatz
Vorzügliche Verpflegung
Bes.: A. Schwager
Fernruf 57

**BAD REICHENHALL**
Geboten: Rinckstr. 14/I, Goltern, 6 Zimmer, Mka., Dika., Zubehör, Ofhg., Gas, Elektr., 7 Balkone, Friedensm. M. 1500.—, schönste Kurlage, freier Ausblick a. d. Berge; auch sehr geeign. z. Zimmervermieten a. Kurgäste.
Gesucht: 5—6 Zi.-Wohnung in München, evtl. Vorortrichtung Gauting. Anfragen nur an
Gebrüder Wetsch, München, Bayerstr. 13, Tel. 55801

**Zigarren**
a. reinen Überseetabaken
direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern.
Pg. v. Wedel-Parlow
Braunschweig
Spielmannstraße 19

**Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter“**

Gut möbl.
**Zimmer**
mit Balkon, Südseite, in ruhigem Hause bei gebildeter Familie, an nur streng soliden, ält. Dauermieter ab 1. Aug. zu vermieten. Lage: Schwabing. Off. unter 262 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

**Ein interessantes Schriftchen!**
ist soeben erschienen unter dem Titel:
**Das Recht der höheren Rasse**
(aus d. Französischen)
Preis 60 Pfennig
Alfred Roth Verlag
Stuttgart
Feuerseeplatz 7
Nur unt. Nachnahme
Postscheck: Nr. 11843

**Suche**
für meine 3 erholungsbedürftigen Knaben im Alter von 14, 15 und 16 Jahren für August
**volle Pension in Oberbayern**
Eilangebote mit Preis an Pg. H. Breer, Düsseldorf, Adersstr. 74.

**Grammophone, Schallplatten, Nadeln**
nur beste Fabrikate
stets vorteilhaft und preiswert zu haben bei
**Konrad Röhrer, Nürnberg 12**
Grünstraße 7, Rückgb. I
Stets Eingang der neuesten Schlager

**Lüster**
Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen
kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl.
**Negele,** Hackenstraße Nr. 5

**Briefmarkensammler** verlangt Gratis-Prospekte von dem Briefmarken-Rundsendungsverband „Neckar“, Luginsland bei Stuttgart. Aufnahme- und beitragsfrei

**Achtung! Nationalsozialisten!**
**Wer hilft mit!**
Zwecks Herausgabe der 7. Auflage des nationalsozialistischen Liederbuches bitte ich alle Ortsgruppen und Kameraden mir etwaige neue völkische Lieder freundlichst zur Verfügung zu stellen, damit das neue N.S.D.A.P. Liederbuch eine Bereicherung abermalig erfährt. Für die Beliebtheit dieses Liederbuches zeugt der Ausverkauf von 6 großen Auflagen.
Freundliche Zusendung sofort an
**Paul Arendt, Sulzbach (Opf.)**
I. Völkisches Versandhaus
NB. Bestellungen auf das neue Liederbuch werden jetzt schon entgegengenommen.

**Großer Schlager!**
Redegewandte Herren, repräsentables Auftreten, für eine vornehme Werbetätigkeit (Leipziger Verlag) bei ausgezeichnetem Verdienst gesucht. Es wollen sich nur Herren melden, denen an einer dauernden Tätigkeit etwas liegt. Branchekenntnisse nicht erforderlich. Persönliche Besprechung am Montag, den 27. Juli im Hotel Europäischer Hof bei Direktor Hoppe.

**Vater von 6 Kindern**
im Alter von 9 Monaten, 3, 5, 8, 10 und 12 Jahren, katholisch, Wiener, gänzlich unbescholten, 55 % Kriegsinvalide, mit unheilbarem Lungen-, Herz- und Nervenleiden, bittet um Hilfe. Gefl. Angeb. unter 319 a. d. Anzeigen-Abteilung ds. Blattes.

**Lehrling**
aus der Volksschule entlassen, am liebsten braven Jungen aus Arbeiterfamilie, von Verlagsunternehmen
**gesucht**
Vorstellung nach Aufforderung nur mit Vater. Off. unter 273 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

**Gesetztes Mädchen**
absolut ehrlich und solid, in kleinen geregelten Haushalt in Schwabing per 1. August 1925 für tagsüber gesucht, muß jedoch daheim schlafen. Offerten mit Lohnansprüchen unter 241 an die Anzeigenabteilung dieses Blattes.

**Tapezierer**
empfiehlt sich zum Aufbessern von Matratzen, Sofas, Ottomanen und allen einschläg. Arbeiten (Hausarbeit)
**Röhrig, Gabelsbergerstr. 63/III**

**?WOHIN?**
Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

**Löwenbräu-Keller**
Saal — Garten — Terrassen
Täglich Konzerte

**Hacker-Keller** Theresienhöhe nächst Ausstellung
Täglich große Konzerte
Vorzügliche Speisen

**Thomasbräu-Keller**
Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein
Mittwoch, Samstag, Sonntag
Große Garten-Konzerte

**Mathäser** Bierhallen Garten
Täglich Konzert
Ia Küche
Löwenbräubier

**Viktoria-Gaststätten**
Max-Denkmal — Telephon 20266
Herrlicher Garten
Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, Ia Biere u. Weine

**Gaststätte Alt-Wien**
Barerstraße 53 — Telephon 57336
Täglich
Original-Zigeuner-Kapelle
aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

*Bayreuther Festspiele*
Besucher der Bayreuther Festspiele erhalten Auskunft über schöne, billige Unterkunft bei Parteigenossen in der Verwaltung des V. B.

# KINO-ANZEIGER
Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie
Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger“ Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
FRIDERICUS REX
3. Teil: „Sanssouci“
4. Teil: „Schicksalswende“

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Der große Jagdfilm: „Das Weidmannsjahr“
Großes Beiprogramm

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
**Leidenschaft**
Die Liebschaften der Hella von Gilsar
mit Lilian Harvey

UFA-THEATER Sonnenstr. 18 gg. Marsstr.
Blitzzug der Liebe
ferner: Fix und Fax

Telephon 53377 — LICHT-SCHAUSPIELHAUS — Dachauerstr. 46
**Nick, der König der Chauffeure**
mit dem sympathischen Sensationsdarsteller
Carlo Aldini in der Hauptrolle

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 — Film-Palast — Blumenstr. 29
**Deutsche Helden in schwerer Zeit**

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter“ inserierenden Lichtspielhäuser an!


## RUNDFUNK MÜNCHEN

**Sonntag, den 26. Juli.**

11 Uhr: Glockenspiel vom Münchener Rathaus.

11.30 U.: Vortrag Oberstudienrat Heinrich Morin: Wanderungen im Altmühltal (Bilder im Südd. Rundfunk-Heft 26).

12 Uhr: Militärmusik
Das Musikkorps der Landespolizei. Leitung: Obermusikmeister Max Windisch.

1 Uhr: Wetterbericht, Zeitangabe.

Nachmittagskonzert 3—6 U.

3 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger
Mitwirkend: Erich Sehlbach (Bariton).

4.30 Uhr (in der Pause): Zwei heitere Geschichten von Peter Rosegger. Vorgetragen von Albert Spenger.

5 Uhr: Die Rundfunkkapelle.

6 Uhr: Neues aus dem Reiche der Natur.

7 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

8.15 Uhr: Fritz Druckseis liest heitere Jagdgeschichten aus eigenen Werken.

8.45 Uhr: „Die Tante schläft“.
Operette in 1 Akt von Hektor Crémieux. Musik von Henri Caspers.
Das Rundfunkorchester. Leitung: Herb. Erlenwein.

10 Uhr: Pressemeldungen, Wetterbericht Zeitangabe, Sportfunk, Geschäftsnachrichten.

10.30—11.30 Uhr: Kleinkunst
Georg Albert Dantsch und Baly v. Losa: Geistreicher Humor am Flügel.

**Montag, den 27. Juli.**

Nachmittagskonzert 3—6 Uhr.

1.55 Uhr: Zeitzeichen; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börsennachrichten.

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung.
Kammerquartett Anny Rosenberger.

3.30 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

4—4.45 Uhr: Lieder und Rezitationen.
Mitwirkend: Richard Holzner (Bariton), Al Rauecker (Rezitation).

4.45 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

6 Uhr: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayerischer Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutsch. Landwirtschaftsrat.

6.30 Uhr: Vortrag Dr. Otto Lange: Die Perlen, ihre Entstehung und Pflege.

7 Uhr: Zigeunerkapelle Farkas.
Ungarische Weisen.

8 Uhr: „Der Heiratsvermittler“.
Volksstück in drei Akten von Albert Martens (Wiederholung.) Spielleitung: Direktor Rol Pinegger. Besetzung und Szenenbilder im Südd. Rundfunk-Heft 25.

10 Uhr: Pressemeldungen, Wetterbericht, Zeitangabe, Sportfunk, Geschäftsnachrichten

10.20 Uhr: Englischer Sprachkurs.

10.50—11.30 Uhr: Schachfunk.
(Diagramme im Südd. Rundfunk-Heft 30.)


„Deutsche Stunde in Bayern“, Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Verwenden Sie **Helios-Detektoren,** die Qualitätsmarke

**RADIO-DOPPEL-KOPFHÖRER M. 3.95 u. M. 4.50**
statt M. 9.50 u. M. 11.50 nur mehr bei von Fabris, Gabelsbergerstr. 78/3

**Neu erschienen:**
Das Möwenlied
Der Adler von Lille
Boelkes letzte Fahrt
U-Deutschland fährt
Weddigens Schlummerlied
Der Siegerflottenmarsch
Text und Musik von Gg. Kleinicke, Hannover, und Wald, Hoftheater Hannover
Stück 1 Mark, Kollektion 5 Mark
Musikverlag Goethestraße 3, Hannover

**Detektiv-Auskunftei BLITZ**
Inh. Rudolf Gnam
Mitglied des Reichsbundes deutscher Detektive
München • Marienplatz 17/II
Fernruf: Büro 28067 / Wohnung 62529
Ermittlungen, Beobachtung, Reisebegleitung
Auskünfte in allen vertraulichen Angelegenheiten des tägl. Lebens


## Spielplan der Münchener Theater vom 26. Juli mit 2. August

| | National-Theater | Residenz-Theater | Prinz-Regenten-Theater | Theater am Gärtnerplatz | Münchner Schauspielhaus | Münchner Kammerspiele | Operettenbühne (Lustspielhaus) | Wagner-Theater | Münchner Volkstheater |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Sonntag, 26. Juli | — | Lady Windermeres Fächer (7.30) | | Ermäßigte Preise Die Fiedermaus (3.00) Anneliese von Dessau (7.30) | Galante Nacht (3.30) Madame Sans Gêne §§ (7.30) | Der blaue Vogel § (3.30) Fräulein Jeanne unsere Geliebte ††† (7.30) | Alt Wien (7.30) | — | Ermäßigte Preise Der Pfarrer von Kirchfeld (3.30) Die vertauschte Frau *** (7.30) |
| Montag, 27. Juli | — | Caesar und Kleopatra (7.30) | — | Anneliese von Dessau (7.30) | Madame Sans Gêne §§ (7.30) | Der blaue Vogel § (7.30) | Dasselbe | — | Die vertauschte Frau *** (7.30) |
| Dienstag, 28. Juli | — | Münchhausens Antwort, Brautschau, Tod und Leben (7.30) | — | Anneliese von Dessau (7.30) | Madame Sans Gêne §§ (7.30) | Der blaue Vogel § (7.30) | Dasselb | — | Die vertauschte Frau *** (7.30) |
| Mittwoch, 29. Juli | — | Münchner Fasching (7.30) | — | Anneliese von Dessau (7.30) | Madame Sans Gêne §§ (7.30) | Pygmalion †† (7.30) | Die Geliebte seiner Hoheit (7.30) | — | Die vertauschte Frau *** (7.30) |
| Donnerstag, 30. Juli | — | — | — | Anneliese von Dessau (7.30) | Madame Sans Gêne §§ (7.30) | Totentanz † (7.30) | Dasselbe | — | Die vertauschte Frau *** (7.30) |
| Freitag, 31. Juli | — | — | — | Anneliese von Dessau (7.30) | Madame Sans Gêne §§ (7.30) | Pygmalion †† (7.30) | Dasselbe | — | Die vertauschte Frau *** (7.30) |
| Samstag, 1. August | — | Lady Windermeres Fächer (7.30) | Meistersinger von Nürnberg (4.00) | Anneliese von Dessau (7.30) | Madame Sans Gêne §§ (7.30) | Der blaue Vogel § (7.30) | Dasselbe | — | Die vertauschte Frau *** (7.30) |
| Sonntag, 2. August | — | Figaros Hochzeit (6.00) | — | (Erm. Preise) Der Zigeunerbaron (3.00) Anneliese von Dessau (7.30) | Galante Nacht (3.30) Madame Sans Gêne §§ (7.30) | Der blaue Vogel § (3.30) Der blaue Vogel § (7.30) | Dasselbe | — | Ermäßigte Preise Charleys Tante (4.00) Die vertauschte Frau *** (7.30) |

§§ Gastspiel Hermine Körner. — § Gastspiel des Deutsch-Russischen Theaters. — ††† Gastspiel Eugen Jensen. — †† Doppelgastspiel Jacobsen-Steinrück. — † Gastspiel Albert Steinrück. — *** Gastspiel Irene Palasty, Helmo Barnay, Harald Paulsen
Nachtvorstellungen: Schauspielhaus: Samstag, den 1. August, abends 10½ Reimann. Kammerspiele: Sonntag, den 26. Juli, abends 10½ Gastspiel Deutsch-Russisches Theater „Der blaue Vogel.“ Montag den 27. Juli, Dienstag den 28. Juli, Freitag den 31. Juli, Samstag, den 1. August und Sonntag den 2. August abends 10 Uhr Gastspiel Eugen Jensen Frl. Jeanne, unsere Geliebte. Mittwoch den 29. Juli, Donnerstag den 30. Juli und Freitag den 31. Juli abends 10 Uhr Gastspiel des Deutsch-Russischen Theaters „Der blaue Vogel.“